# Anzeiger für den Kreis Pleß

**Bezugspreis:** Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

**Nikolaier Anzeiger**
**Plesser Stadtblatt**

**Anzeigenpreis:** Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

**Nr. 53** — **Sonntag, den 3. Mai 1931** — **80. Jahrgang**

# Ministerpräsident Slawek amtsmüde?

## Entscheidung über den Rücktritt in nächster Woche — Matuszewski oder Piernacki Kandidaten für den Posten des neuen Premiers — Ruhiger Verlauf der Maifeier in Polen — Kommunistenverhaftungen in Warschau

Warschau. In politischen Kreisen erhält sich trotz aller Dementis aus dem Regierungslager das Gerücht aufrecht, daß der Ministerpräsident Slawek anläßlich der Unterredungen mit dem Staatspräsidenten auf dem Schloß, diesem die Bitte nach Rücktritt des Kabinetts unterbreitet habe. Die Entscheidung, ob seine Demission angenommen wird, soll erst nach der Rückkehr des Staatspräsidenten aus Oberschlesien erfolgen. Wie es heißt, soll Matuszewski oder Piernatzki als Nachfolger Slaweks in Aussicht genommen werden, während die Regierungskreise immer noch die Kandidatur Prystors aufrecht erhalten wird, gegen den aber eine gewisse Strömung im Lager der Industriellen besteht und der sich angeblich in seinem jetzigen Ressort nicht bewährt (?) haben soll. Die nächste Woche wird indessen Klärung bringen, ob es zu einer Kabinettsumbildung kommt, die ja auch an sich gleichgültig ist, da die Führung der Regierungsgeschäfte nach wie vor bei Pilsudski liegt.

### Ruhiger Verlauf der Maifeier in Polen

Warschau. Soweit bis heute morgens zu übersehen ist, sind die Maifeiern unter guter Beteiligung in ganz Polen ruhig verlaufen. Es kam lediglich mit Kommunisten zu Zwischenfällen, die Störungsversuche von sozialistischen Umzügen vornehmen wollten, die aber teils durch den Ordnungsdienst, teils durch die Polizei sofort behoben wurden. In der Provinz wurden am Vorabend der Maifeier und am 1. Mai verschiedene Verhaftungen von Kommunisten vorgenommen, wobei auch wichtiges Material den Behörden in die Hand fiel.

In Warschau selbst demonstrierten seitens der P. P. S. und des jüdischen Bunds über 10 000 Teilnehmer am Maiumzug unter reger Beteiligung der Jugend und der Frauen. Dieser Umzug verlief ohne Zwischenfälle. Der Umzug der Regierungssozialisten fiel sehr kläglich aus, es kam hier wiederholt zu Zusammenstößen mit der PPS. und den Kommunisten, in der Vorstadt Praga wurden zahlreiche Verhaftungen anläßlich der Zwischenfälle gemacht, nachdem die PPS. und die Kommunisten gegenseitig von Schußwaffen Gebrauch gemacht haben.

Aus Posen, Krakau und Lodz wird ruhiger Verlauf gemeldet, in Lodz waren die Beteiligungen bedeutend höher wie im Vorjahr.



**Er will eine monarchistische Partei gründen**

Prinz Jaimee von Bourbon, der Führer der spanischen Legitimisten, will eine monarchistische Partei in der neuen Republik Spanien ins Leben rufen. Er hat bereits das Gründungsmanifest erlassen.

# Rumänien im Wahlkampf

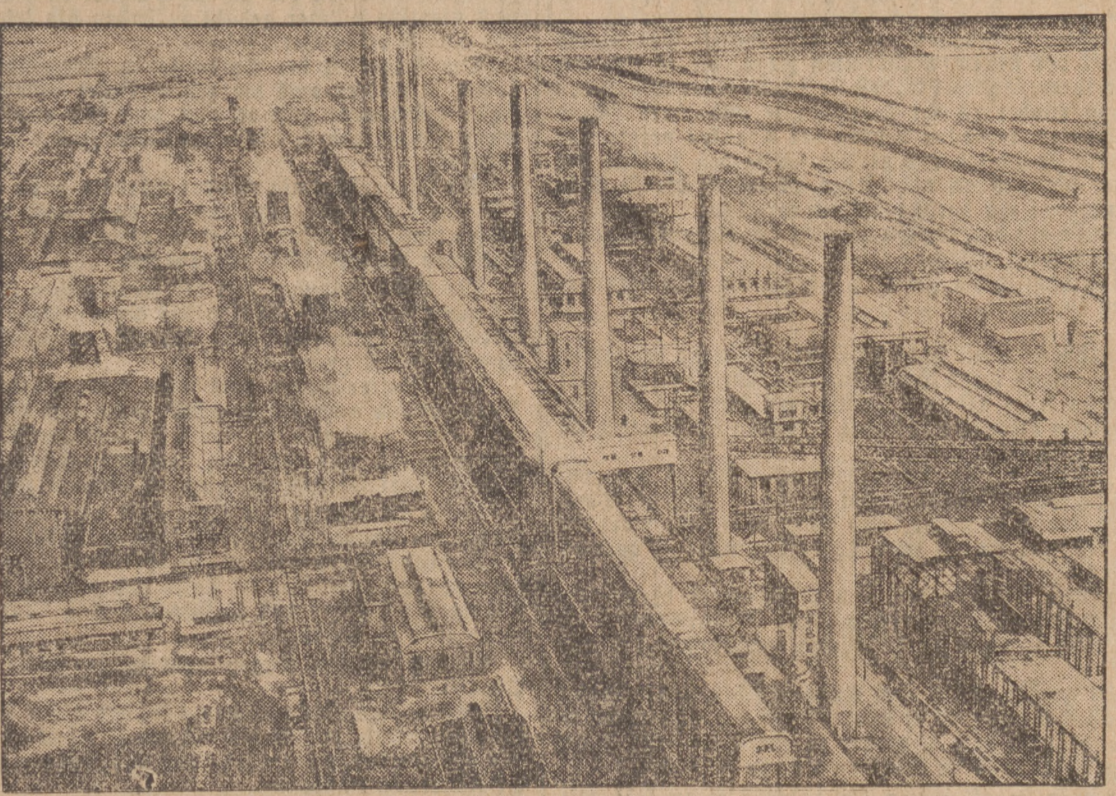
## Die politische Lage nach der Parlamentsauflösung — Erbitterung gegen den Ministerpräsidenten Jorga

Bukarest. Die Presse beschäftigt sich ausführlich mit den gestrigen Ereignissen und übt je nach der parteimäßigen Einstellung mehr oder minder scharfe Kritik, in erster Linie, weil Jorga es gewagt hat, sich gegen die bisherige Allmacht der Parteien aufzulehnen. Auch Maniu stellt fest, er habe die traurige Genugtuung, daß seine Voraussage, die neue Regierung würde eine Art von diktatorischem Charakter tragen, bestätigt sei.

Die national-zaranistische Presse meint, Jorgas Absichten und der bevorstehende Wahlkampf richteten sich hauptsächlich gegen die national-zaranistische Partei. Das Volk habe das Recht, Aufklärung zu verlangen, was die Erklärung Jorgas bedeute, der Krone müßten gewisse Rechte zurückgegeben werden, die ihr im Laufe der letzten Jahre entrissen worden seien. Sie kritisiert das Regierungsprogramm scharf, das nichts enthalte, was nicht jeder andere Ministerpräsident ebenfalls gesagt und versprochen habe. Die Liberalen verhalten sich im allgemeinen abwartend, sind aber ebenfalls mit der Maßnahme der Parlamentsauflösung unzufrieden und stellen fest, daß die Selbstherrlichkeit Jorgas Folgen haben werde, deren Tragweite sich noch nicht übersehen lasse. Auch bezweifeln die Liberalen, ob die Regierung in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung stark genug sei, um den gegen sie eröffneten Kampf siegreich bestehen zu können.

Jorga selbst hat überall einen Aufruf an das Land anschlagen lassen, indem er sein Verhalten rechtfertigt und die Gründe darlegt, die zur Parlamentsauflösung geführt haben. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der bevorstehende Wahlkampf dem Gedanken der Zusammenfassung aller nationalen Kräfte zum Siege verhelfen werde.

Mit den Vorbereitungen zum Wahlkampf ist begonnen worden.



**Französische Spionage im Leunawerk**

Im Leunawerk, der größten deutschen Industrieanlage, ist man einer raffinierten Spionage auf die Spur gekommen. Die Täter, von denen die meisten verhaftet werden konnten, hatten Material über technische Geheimnisse des Werks der französischen Spionagezentrale im Saargebiet geliefert.

### Der neue Generalkonsul für Kattowitz

Die „Ostdeutsche Morgenpost" berichtet:

Wie wir von besonderer Seite erfahren, ist nunmehr die Entscheidung über die Neubesetzung des Kattowitzer Generalkonsulats gefallen, und zwar ist der Ministerialdirektor Dr. Adelmann von Adelmannshausen zum Generalkonsul von Kattowitz ernannt worden. Graf Adelmann, der einem württembergischen Geschlecht entstammt und dem Zentrum angehört, ist im Jahre 1877 geboren und nach Absolvierung seiner Studien in Paris, Leipzig, Berlin und Greifswald in die preußische Verwaltung eingetreten. Von 1908 bis 1913 war er Regierungsrat im Oberpräsidium der Rheinprovinz, 1919 wurde er als Vortragender Rat in das Reichsministerium des Innern übernommen und wurde bald darauf Abteilungsdirigent im Reichsministerium für die besetzten Gebiete. Er nahm an den Verhandlungen in Versailles 1919 und in London 1924 teil. Von 1925 bis zur Auflösung des Ministeriums des Reichskommissars für die besetzten Gebiete, Freiherrn Langwerth von Simmern in Koblenz. Im vorigen Jahre wurde er dem Auswärtigen Amt überwiesen.

### Danzig auf der Tagesordnung des Völkerbundsrates

Genf. Der Bericht des Völkerbundskommissars Graf Gravina, über die jüngsten Zwischenfälle in Danzig ist auf Wunsch Gravinas auf die Tagesordnung der Ratstagung gesetzt worden.

### Die deutsche Delegation für Genf

Berlin. Die deutsche Delegation, die sich Mitte des Monats zur Teilnahme an der diesmal besonders bedeutsamen Tagung des Europaausschusses und des Völkerbundsrates nach Genf begibt, wird wiederum vom Reichsaußenminister Dr. Curtius geführt werden. Der Delegation gehören ferner an: Staatssekretär von Bülow, die Ministerialdirektoren Dr. Gaul (Rechtsabteilung), Dr. Ritter (Wirtschaftsfragen) und Dr. Zechlin (Presseabteilung), Gesandter Meyer von der Ostabteilung und eine Anzahl weiterer Sachverständiger.

### Die Reform des englischen Oberhauses

London. Im Laufe einer Rede in Worksop (Nottinghamshire) sagte Ministerpräsident Macdonald, daß in jedem industriellen Land das System der Schutzzolltarife versagt habe.

In Verbindung mit der mehrfachen Ablehnung von Gesetzen durch das Oberhaus, erklärte er, daß er die Rechte des Unterhauses nicht opfern werde. Die Regierung sei noch nicht tot. Ihr stehen die Parlamentsakten zur Verfügung, die die Inkraftsetzung von im Oberhaus abgelehnten Gesetzen nach Ablauf von zwei Jahren automatisch ermöglichen.

Letzten Endes werde das Volk über die Stellung des Oberhauses zu entscheiden haben.

Macdonald hat damit angekündigt, daß die Reform des Oberhauses in das nächste Wahlprogramm der Arbeiterpartei aufgenommen werden soll.



## Spaniens neuer Botschafter für Berlin?

Professor Amerigo Castro, zur Zeit Dozent an der Berliner Universität, der nach einer Meldung aus Madrid an Stelle des ursprünglich in Aussicht genommenen Journalisten Alvarez del Vajo den Berliner Botschafterposten übernehmen soll.

## Neuer Bürgerkrieg in China?

**Tschiangkaischek und Tschangsueliang.**

**London.** Zu den Gerüchten über die Möglichkeit eines neuen Bürgerkrieges in China meldet der Schanghaier Korrespondent der Times, daß man glaube, Tschiangkaischek sei Herr der Lage. Seine Stellung sei dadurch gestärkt worden, daß der Gouverneur der Mandschurei, Tschiangsueliang, gestern nachmittag im Flugzeug in Nanking eingetroffen sei. Das werde als Beweis dafür angesehen, daß er nach wie vor mit der Politik Tschiangkaischeks einverstanden sei.

## Die Zusammenstöße in Kairo

**Kairo.** Bei den Zusammenstößen zwischen Mitgliedern der Wafdpartei und der Liberalen Partei sollen 18 Demonstranten, darunter der ehemalige Ministerpräsident Mahmud Pascha verletzt worden sein. Die Truppen der Garnison sind verstärkt worden. Der Innenminister erklärte, daß die Lage in Tanta, sowie in ganz Aegypten vollkommen normal sei.

## Uneheliche Mutter freigesprochen

**Tröstliches Ende einer Frauentragödie.**

**Berlin.** Das Schwurgericht verkündete gegen Frau B. folgendes Urteil: „Die Angeklagte wird auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Der Haftbefehl wird aufgehoben."

Wie Landgerichtsdirektor Ohnesorge ausführte, habe es das Gericht als erwiesen angesehen, daß die Angeklagte ihr Kind vorsätzlich im Tegeler See ertränkt habe, aber das Gericht habe die Schuldausschließungsgründe des § 51 prüfen und anwenden müssen. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts sei die freie Willensbestimmung eines Täters ausgeschlossen, wenn die Fähigkeit zur Abwägung von Anreizen zu bestimmten Handlungen und von Hemmungsvorstellungen fehle. Die Angeklagte sei ein Mensch, der es verstand, zu arbeiten und sein Leid für sich zu tragen, und der es nicht verstand, einen Ausweg aus komplizierten Situationen zu finden. Sie habe dem Leben vollkommen hilflos gegenübergestanden. Die Angeklagte und ihre Eltern dankten dem Gericht mit bewegten Worten.

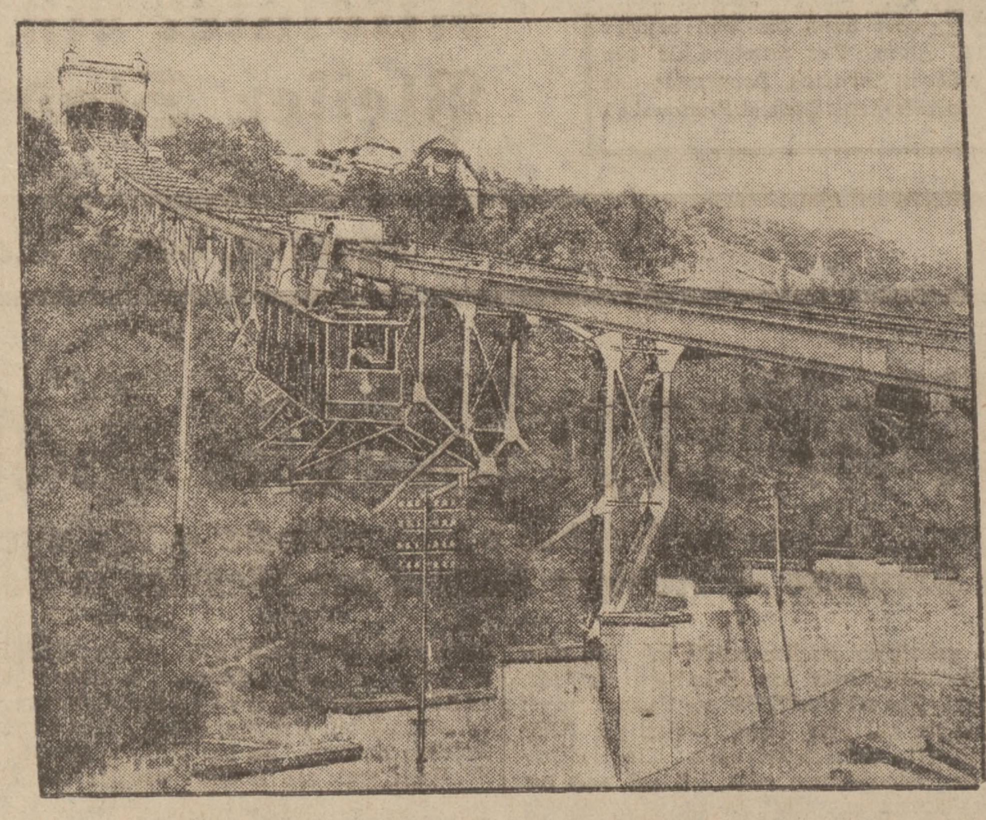
*

In dieser schwachen, zarten Frau wurde, wie der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Rudolf Olden richtig bemerkte, die Mutterliebe zum Mutterschmerz. Jahre hindurch lebte sie in höchster Spannung. Als dann das Unglück, die Arbeitslosigkeit, über sie hereinbrach, verlor sie, einer solchen Situation nicht gewachsen, völlig den Kopf. Der Vater, Mitglied des Vereins der ernsten Bibelforscher — seine Briefe an die Tochter ins Gefängnis trieften nur so von Bibelsprüchen —, konnte seinen Widerwillen gegen das uneheliche Kind nicht überwinden; die Mutter meinte wiederholt, ich will das blöde Kind nicht bei mir im Hause haben. Das Krüppelheim forderte aber, ohne die besonderen Verhältnisse zu berücksichtigen, von der Mutter, daß sie das Kind zu sich nehme. Was sollte sie tun? Es zu sich nehmen bedeutete so viel, wie Elternhaus und Sohn verlassen, sich selbständig einmieten und von den 15 M. Unterstützung sich und den Krüppel ernähren. Und was sollte später aus dem idiotischen Kind werden? Das Spiel mit dem Gedanken: „Wenn dieses Kind doch stürbe", meinte der Sachverständige, Sanitätsrat Dr. Leppmann, sei wohl vereinbar mit echter Mutterliebe. Es sei nicht ausgeschlossen, daß gerade in dieser Angeklagten mit ihrer Anlage zu übermäßigen Affektreaktionen die zur Tat hindrängenden Motive derart mächtig geworden waren, daß in ihr eine Vorstellung von der Strafbarkeit ihrer Handlung im Augenblick der Tat nicht aufkommen konnte und daß ihr Wille vernünftigen Erwägungen nicht mehr zugänglich war. Dann käme aber für sie der § 51 in Betracht.

Die Spartaner töteten ihre lebensunfähigen Neugeborenen. Die heutige Zeit ist humaner. Man zieht sie in Idioten- und Krüppelheimen groß oder belastet mit ihnen bis zur Unerträglichkeit das sonst schon von Leiden überbürdete Leben der Mütter. Vielleicht hat das Krüppelheim in Zwickau im Rahmen seiner bürokratischen Vorschriften zu Recht gehandelt, vielleicht hätte es selbst dann nicht anders handeln können, wenn es die Folgen seiner Forderung vorausgesehen hätte. Und doch ist hier etwas nicht in Ordnung und der Fall der unglücklichen Mutter B. sollte eine Warnung sein. Professor Binding sprach einmal von Vernichtung lebensunwerten Lebens und wollte dem Staat das Recht einräumen, lebensunfähige Wesen der Vernichtung anheimfallen zu lassen. Es ist grausam, wenn der Staat eine Mutter in eine solche Lage bringt, daß sie keinen anderen Ausweg sieht, als diese Vernichtung lebensunwerten Lebens auf eigenes Risiko, entgegen den Strafgesetzen, vorzunehmen.

# Italienisch-englische Flotteneinigung

**London.** Das Foreign Office hat, wie „Times" schreibt, von der italienischen Regierung eine Mitteilung erhalten, daß die italienische Antwort auf die letzten französischen Flottenvorschläge denselben Richtlinien folgen werde, wie die britischen Gegenvorschläge, die am letzten Sonnabend in Paris überreicht wurden. Eine ähnliche Mitteilung ist von der italienischen Regierung dem Quai d'Orsay gemacht worden, aber die ausführliche italienische Antwort wird erst in einem oder zwei Tagen in Paris und London übergeben werden. Wegen der Nähe des Termins der französischen Präsidentenwahl gilt es als wahrscheinlich, daß die Entscheidung nicht mehr vor dem Zusammentreffen der Außenminister Großbritanniens Frankreichs und Italiens in Genf Mitte Mai zur Völkerbundsratstagung fallen wird. Der französische Sachverständige fährt heute nach Paris zurück. Der Vertreter des italienischen Außenministeriums wird wahrscheinlich noch einige Tage in England bleiben.



## 30 Jahre Schwebebahn Dresden-Loschwitz

**Blick auf die Bergschwebebahn von Dresden nach Loschwitz.**

Vor 30 Jahren, am 6. Mai 1901, wurde die erste Bergschwebebahn der Welt von Dresden nach Loschwitz in Betrieb genommen. Die Bahn, die 280 Meter lang ist, überwindet eine Steigung von 80 Metern. Die Bremsvorrichtungen sind so vollkommen, daß während der ganzen Betriebszeit noch kein Unfall vorgekommen ist.

## 200 Todesopfer einer Explosion

**Rio de Janeiro.** Bei einer Explosion im Marinelaboratorium sind 200 Angestellte getötet oder verletzt worden. Das Laboratorium sowie ein benachbartes Gebäude sind gänzlich zerstört. Die Explosion fand vermutlich im Torpedoladeraum statt. Von den 400 Angestellten dürfte etwa die Hälfte der Katastrophe zum Opfer gefallen sein. Die Rettungsarbeiten sind im Gange. Das Laboratorium liegt an der Rio-Bay direkt gegenüber von Rio-Stadt. Das Hospital war schnell überfüllt, so daß eine große Anzahl der Verletzten in Barkassen nach Rio-Stadt gebracht werden mußte.

# OPFER DER LIEBE

**ROMAN VON HANS SCHULZE**

42. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wie ein einziger Traum lag die Vergangenheit hinter ihr zurück, ein Traum, in dem sie wie eine Nachtwandlerin am Rande eines Abgrundes dahingegangen war.

Jetzt auf einmal war sie erwacht und die gähnende Tiefe verschlang ihr Opfer.

Ein Frostschauer rann ihr plötzlich über Nacken und Schultern hinab, und vor ihrem geistigen Auge formte sich das Nachtbild eines dunklen Landes, das sich stumm und endlos in die düstere Weite dehnte, des Landes ihrer Zukunft.

Dort hinein wies sie die unerbittliche Hand ihres Schicksals. — — —

Als Eva-Maria gegen acht Uhr zur Mutter herüberkam, fand sie diese mit Fräulein Ladendorff auf dem Balkon ihres Zimmers bereits beim Morgenkaffee.

Ein prachtvoller Rosenkorb mit einer Karte Sendens stand seitab; daneben lag auf einem silbernen Tablett ein Stapel von Geschäftsbriefen und Paketabschnitten, die in Ausstattungsangelegenheiten täglich noch immer massenhaft eingingen.

Eva-Maria begrüßte die Mutter und ihre alte Erzieherin mit herzlichen Küssen und ließ sich dann, ohne die Blumen auch nur eines Blickes zu würdigen, zwischen den beiden Damen am Kaffeetisch nieder.

Man sprach von allerhand gleichgültigen Dingen, vor allem Fräulein Ladendorff mühte sich, die Unterhaltung auf einem heiteren Niveau zu halten, und Eva-Maria ging mit absichtlicher Aufmerksamkeit auf ihre vielfältigen Fragen ein, um den Grundton schmerzlicher Trauer so wenig wie möglich laut werden zu lassen, der ihr ganzes Denken und Tun wie lähmend beherrschte.

Auch sorgte sie sich ernstlich um die Mutter, die bleich, mit halbgeschlossenen Augen in ihrem Stuhle zurücklehnte und ihr noch nie so elend und verfallen erschienen war wie in der unbestechlichen Klarheit dieses sonnigen Sommermorgens.

Ein großes überquellendes Mitleid ergriff Eva-Maria plötzlich mit der stillen, verhärmten Frau, die so tief mit dem Leide ihres Kindes litt, daß sie sich in einer impulsiven Aufwallung wieder zu ihr herabbeugte und ihren Mund auf die schmalen, trockenen Lippen der Kranken preßte.

Dann riß sie sich los und verließ hastig den Balkon, um die Mutter die Tränen nicht sehen zu lassen, die sie nicht länger mehr vor ihr zurückzuhalten vermochte.

Erst als sie auf dem langen Vorflur des Korridors stand, ward sie allmählich ruhiger.

Sie ging nach ihrem Zimmer hinauf, um ihre brennenden Augen zu kühlen.

*

Die Typhusepidemie hatte in Sellin während der letzten Woche anscheinend ihren Höhepunkt überschritten; seit vier Tagen waren keine neuen Erkrankungen gemeldet worden, und die bereits erkrankten Kinder befanden sich sämtlich im Stadium der Besserung.

Dafür wütete die Seuche in dem benachbarten Ruppendorf umso schwerer; fast die Hälfte der schulpflichtigen Dorfjugend lag krank danieder, und trotz aller aufopfernden Tätigkeit Walters waren zwei Todesfälle nicht zu vermeiden gewesen.

Walter war im Dogcart nach Ruppendorf herübergekommen und hatte hier sein freiwilliges Samariterwerk sogleich mit aller Energie seiner frischen, entschlossenen Natur begonnen.

Nur mit großer Mühe und eindringlicher Ueberredung war es Pastor Rangermann endlich gelungen, ihn für eine halbe Stunde nach dem Pfarrhof zu entführen und durch ein kräftiges Frühstück zu erquicken und zu stärken.

Walter war in all seinen Gedanken viel zu sehr mit seinen kleinen Patienten beschäftigt, als daß er sich von seinem liebenswürdigen Gastfreund, der für den Nachmittag selbst mit seiner Familie zur Hochzeit eines Amtsbruders auf ein Nachbardorf geladen war, hätte länger halten lassen; auch glaubte er eine Arbeit, die gleichsam wie eine Woge über ihm zusammenschlug, die seinen körperlichen und geistigen Menschen bis ins letzte Mark in Anspruch nahm, noch niemals nötiger gehabt zu haben als jetzt, zwei Tage vor Eva-Marias Vermählung.

Der Ausbruch der Epidemie in Ruppendorf war ihm daher, so sehr er auch die armen Opfer bedauerte, fast gelegen gekommen; gab er ihm doch den erwünschten Vorwand, sich gerade in dieser kritischen Zeit von Sellin fernzuhalten.

Im Einverständnis mit der Baronin hatte er beschlossen, sein Hauptquartier von nun ab ganz nach dem Ruppendorfer Gasthaus „Zur Zeche" zu verlegen und hier bis zum Erlöschen der Epidemie auszuharren.

Die Verhandlungen mit der freundlichen Wirtin, die es sich zur Ehre schätzte, den in der ganzen Gegend zu rascher Beliebtheit gelangten Arzt bei sich aufzunehmen, waren schnell erledigt gewesen.

Als Walter gegen drei Uhr nachmittags von seiner Krankenvisite nach seinem neuen Heim zurückkehrte, fand er seine Sachen bereits in einem freundlichen Giebelstübchen untergebracht und ein Duft nach gebratenen Hühnern zog mit lieblicher Verheißung über die schmucke Hausdiele.

Unten im Garten der Wirtschaft war in einer grünbesponnenen Laube schon ein einladender Tisch gedeckt.

Die behäbige Wirtin führte ihren jungen Gast selbst zu der improvisierten kleinen Tafel und trug ihm dann eigenhändig die Speisen auf, Geflügel, Salat, Wurst, Käse und einen leichten Obstwein.

Walter aß seit Tagen zum ersten Male wieder mit Appetit.

Das völlige Losgelöstsein von der alten Selliner Umgebung verlieh ihm ein Gefühl von Freiheit und Sicherheit, das er schon lange entbehrt hatte und jetzt als eine doppelte Erleichterung empfand.

Ringsum die sonntägliche Stille.

Bienen summten, verirrte Schmetterlinge taumelten über das hohe Gras des kleinen Gartens, kein Mensch zu sehen und zu hören weit und breit.

(Fortsetzung folgt.)

# Unterhaltung und Wissen

## Der Arzt und der Inder

In diesem scheußlichen Nest in Südamerika, wo wir — sechs oder sieben Weiße — zwischen einer Unmenge farbiger Eingeborener hausten, waren wir übereinstimmend der Meinung, daß das Leben ohne Whisky unerträglich sein würde.

Wir tranken nicht heimlich, nein, so tief waren wir noch nicht gesunken. Aber wir trafen uns jeden Abend in dem, was wir „Klub“ zu nennen pflegten und was eigentlich nicht mehr war als eine dreckige und baufällige Hütte, von den andern Häusern dieses Nestes nicht wesentlich unterschieden.

Einmal, nach Mitternacht, war der Doktor betrunken. Was bedeutete, daß er ungefähr das Dreifache von dem Quantum in sich hineingegossen hatte, was wir anderen alle zusammen zu vertilgen pflegten. Denn er vertrug unglaublich viel.

Erst wurde er sentimental. Sang die Loreley und das Heideröslein mit englischem, dann „It is a long way to Tipperary“ mit deutschem Akzent. Als er unser verlegenes und mißbilligendes Grinsen sah, hörte er auf und begann statt dessen zu erzählen. Nach drei Sätzen landete er in Indien, wo er die Hälfte seines Lebens zugebracht hatte. Und nach weiteren drei Sätzen war er bereit, über sich selbst zu sprechen und sein Herz restlos auszuschütten.

„Ihr lebt so dahin wie die Schweine“, sagte er hochmütig. „Und von dem, was hinter den Dingen steht, habt ihr keine Ahnung. Ich könnte euch da etwas erzählen...“

Er machte eine Pause, eine regelrechte Kunstpause, wie ein großer Redner. Aber wir hüteten uns wohl, ihn aufzufordern, weiterzusprechen. Weil wir wußten, daß er sich dann den Triumph nicht nehmen lassen würde, uns aufsitzen zu lassen und sich an unserer ungestillten, unbefriedigten Neugier zu weiden.

Als er uns deshalb so ganz gleichgültig dahocken sah, fuhr er, ganz wie wir erwartet hatten, fort, ohne sich noch viel zu zieren.

„Also — von den Fakiren und Derwischen und all diesen kuriosen Leuten habt ihr natürlich auch gehört, Gentlemen. Aber tut mir den Gefallen und vergeßt sofort für immer alles, was ihr jemals darüber gelesen und erfahren habt. Weil es meistens Lüge und haltloses Geschwätz ist. All diese Sachen mit Lassos, die man in die Luft wirft, wo sie dann im Himmel hängen bleiben, mit kleinen Knaben, die daran emporklettern, mit Kindern, die man aus glatt zusammengelegten Zeitungen wickelt, das sind entweder die blödsinnigsten Einfälle hirnverbrannter Schreiber oder leicht durchschaubare Taschenspieler-Kunststücke.

Aber was ich Ihnen erzählen will, das ist wahr. Jawohl, ganz und gar wahr.“ Der Doktor stierte uns mit blau unterlaufenen Augen an, und einen Augenblick fürchtete ich, er würde einen Schlaganfall bekommen und tot vom Stuhle rutschen. Ich schob ihm rasch ein volles Glas Whisky hin. Das leerte er mit einem Zug, und gleich wurde ihm besser. Es war für ihn die beste Medizin. Auch seine Stimme holperte nicht mehr so, als er jetzt weiter erzählte. Ja, er sprach beinahe leise, und wir mußten ordentlich aufpassen, um alles zu verstehen.

„Damals war ich gerade irgendwo bei Simla — der Name tut ja nichts zur Sache. Seit drei Jahren verheiratet — eine glänzende Praxis. Wirklich, das Geschäft ging ausgezeichnet. Was mir das Fieber nicht zuschickte, das vermittelten mir die Schlangen, von denen es in jener Gegend eine Menge gab. Ich hatte alle Hände voll zu tun und war drauf und dran, mich für einzelne der dortigen Krankheiten zu einem Spezialisten auszubilden. — Meine Frau hatte natürlich nicht viel von mir — wie kann das anders sein. Ich war viel unterwegs, mußte oft tagelang Ritte machen, um meine weit verstreuten Patienten zu besuchen. Aber ich verdiente Geld, ich hoffte, in drei, vier Jahren so weit zu sein, daß ich mir in Bombey eine Praxis gründen konnte — da muß man schon ein paar Widerwärtigkeiten in Kauf nehmen. Im übrigen hatte Jessy ja Unterhaltung genug, eine kleine englische Garnison am Ort und Gelegenheit in Menge, Sport zu treiben.

Na — um nicht den Faden zu verlieren — einmal bekam ich es mit einem Inder zu tun; kein Schlangenbiß diesmal — da hätte er sich vielleicht auch selbst zu helfen gewußt — sondern ein doppelter Beinbruch. Deshalb holte er mich, denn auf so etwas sind die Leute dort nicht geeicht.

Es war eine langwierige Geschichte mit allerhand bösen Komplikationen, und ich hatte gut sechs Wochen zu tun, ehe ich den Mann wieder halbwegs zurechtgebogen hatte. Als er endlich soweit war, eröffnete er mir, er hätte leider kein Geld, um mich zu bezahlen — hiermit hatte ich schon gerechnet und mich mit dieser Tatsache abgefunden —, aber er wolle sich auf eine andere Art erkenntlich zeigen. Ich war neugierig genug. Endlich mal ein Abenteuer, dachte ich. „Wie denn?“ fragte ich mit gespielter Zurückhaltung. „Ich will Ihnen ihre Vergangenheit zeigen, Sahib,“ sagte mein Patient. Nun — von meiner Vergangenheit konnte er nicht viel wissen, das ist wohl klar. Ich lachte deshalb schon im voraus, wenn ich an den Hokuspokus dachte, den er mir vormachen würde. Aber es kam ganz anders. Er gab mir einen gar nicht sehr großen Metallspiegel in die Hand — und der Teufel mag wissen, wo er das Ding plötzlich her hatte, denn diese Hütte war bisher leer gewesen wie bei uns eine Scheune im Frühling bei der Aussaat — entzündete ein paar sehr fragwürdig riechende Kräuter, murmelte einige unverständliche Worte, und dann... Ja, dann, Gentlemen, sah ich wirklich in diesem Spiegel mein Leben, mein bisheriges Leben, wie es gewesen war. Nicht Tag für Tag natürlich — aber doch all die wichtigeren Ereignisse und Einschnitte, ja unendlich vieles, was ich schon längst vergessen hatte. Ich sah mich selbst als vierjährigen Jungen, ich sah das Gesicht meiner Mutter, das sich besorgt über mein Bettchen neigte. als ich am Typhus daniederlag, ich durchlebte noch einmal die Angst meines Examens, ich sah — ach, es lohnt sich nicht zu erzählen, was ich alles sah.

Plötzlich — es schien mir, nach Stunden, aber in Wahrheit waren es bloß Sekunden gewesen, wie ein Blick auf meine Uhr mich belehrte — plötzlich also erlosch die bunte Fülle der Bilder im Spiegel und die metallische Scheibe blickte mich leer und glänzend an. „Sind Sie zufrieden, Sahab?“ fragte mein Inder. Ich nickte nur, noch ganz benommen. „Und die Zukunft?“ flüsterte ich heiser. „Kannst du mir auch die Zukunft zeigen?“ — Er wollte nicht recht, drehte und wand sich, aber ich ließ nicht locker. Wurde böse, falsch, dringlich. Schließlich gab er nach.

„Einen Augenblick, nur einen einzigen Augenblick aus der Zukunft vermag ich zu zeigen, Sahib,“ sagte er. In seiner Stimme lag ein Ernst, der mich hätte warnen müssen. Aber wer kann der Lockung des Vorauswissens widerstehen. Dem Wunsche, etwas von kommenden Dingen zu erfahren?

„Gut,“ dachte ich. „Ich will einen nahen Termin wählen, damit ich die Angaben besser prüfen kann. Was also wird morgen früh um sechs Uhr sein?“ fragte ich, mit Absicht eine Stunde aussuchend, zu der ich noch gar nicht zu Hause sein konnte.

Der Inder erschrak. Oder erschien es mir nur so? Die blanke Metallfläche trübte sich und dann — ja, dann sah ich einen Schatten; immer deutlicher trat er aus dem Hintergrunde hervor. Jetzt erkannte ich: das war ich! Und zu meinen Füßen zusammengeballt, verkrampft, in leichenähnlicher Starre, lag... Jessy!

Im nächsten Augenblick saß ich auf meinem Gaul und ritt los, wütend, daß ich wie ein vollkommenes Greenhorn einem geschickten Gaukler auf den Leim gekrochen war.

Ja, dieses kleine Erlebnis weckte in mir den Wunsch, wenn irgend möglich schon am nächsten Tage Hals über Kopf dieses Land endgültig zu verlassen. Dieses irrsinnige Land mit seinen Göttern und Kasten und Geheimnissen, wo man nie weiß, wann das Rätsel aufhört und der Betrug anfängt. Na, und ich habe meinen Entschluß ausgeführt.“

Der Doktor sah uns alle der Reihe nach sehr fest an. „Und die Pointe?“ wieherte Kapitän Wilkins. „Wo bleibt die Pointe, he?“

„Die Pointe ist,“ meinte ich, „daß man wohl in die Vergangenheit, nicht aber in die Zukunft schauen kann. Nicht einmal in Indien.“ — „Wieso denn?“ fragte der Doktor und erhob sich mit steifen Beinen. „Ich bin noch nicht ganz zu Ende. — Ich hatte den Bauch voll Zorn — das sagte ich ja schon — und in meiner Wut hieb ich auf meinen Gaul ein, daß ihm der Schaum vom Maule flockte, und er die ganze Strecke nicht aus dem Galopp herauskam. Ich gönnte ihm kein Verschnaufen. So kam ich mehr als zwei Stunden früher nach Hause, als ich von Rechts wegen annehmen durfte. Jessy hatte mich noch nicht erwartet — das war ihr Pech. Ich erwischte sie mit einem Laffen von Leutnant. Der Bengel konnte mir leid tun; er trug die geringere Schuld. So ließ ich zu, daß er ausriß. Aber Jessy — ja — ich... ich habe sie getötet. Erschossen! Sie starb am Morgen um sechs Uhr — durch meine Hand!“

„Gute Nacht, Gentlemen,“ sagte der Doktor dann noch und schob sich leicht schwankend durch die Tür.

Wir blickten ihm nach wie einem Verurteilten.

## Kann man chinesisch telegraphieren?

Haben Sie eigentlich schon darüber nachgedacht, wie die Chinesen das mit dem Telegraphen machen? Wenn man bei uns telegraphiert, bei uns Europäern und westlichen Völkern, die wir ein Alphabet mit 25 Buchstaben besitzen, so ist das ja keine Kunst mehr. Man zerlegt eben jedes Wort in die einzelnen Buchstaben und braucht also zur Bezeichnung dieser 25 Buchstaben entweder ebenso viel Morsezeichen, die aus Punkten und Strichen zusammengesetzt sind, oder aber bei modernen Telegrapheneinrichtungen übermittelt man durch Tastendruck die Type selber. Aber die armen Chinesen haben ja selbst in ihrem einfachsten Alphabet einige tausend Zeichen und in die Sprache der Gebildeten gar einige Zehntausend. Was macht nun ein Telegraphist, wenn ein Chinese ihm ein Telegramm überreicht? Für viele Tausende der chinesischen Sprachzeichen lassen sich einfach keine Morsezeichen finden.

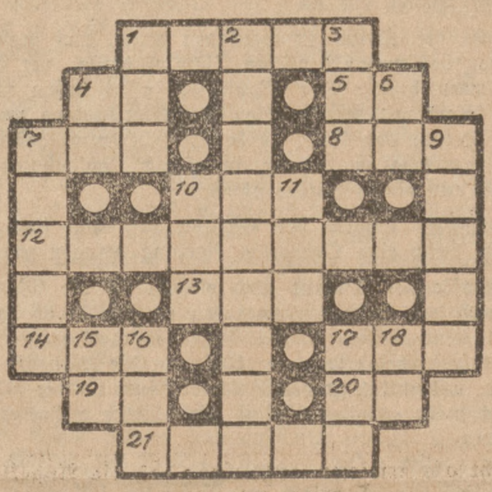
Die Japaner haben versucht, eine besonders für die Telegraphie geschaffene Silbenschrift einzuführen, die aus 45 Zeichen besteht und somit mit Hilfe der Morsetelegraphie noch übertragen werden kann. Aber das hat sich als ein sehr unvollkommener Ersatz bewiesen, denn diese Schrift ergibt gar viele Mißverständnisse und man muß sehr vorsichtig telegraphieren, wenn nicht der größte Unfug dabei herauskommen soll. In China ging nicht einmal das. In China muß man in einer der europäischen Sprachen telegraphieren. Da das aber nur einem winzigen Bruchteil der Bevölkerung und den Fremden möglich ist, so hat man einen anderen Ausweg ersonnen. Man übersetzt die chinesischen Worte und Silben zunächst in Zahlenkombinationen. Die Zahlen kann man dann natürlich auf dem Morseapparat übertragen. Aber an der Empfangsstation muß sich wieder jemand hinsetzen und die Telegramme dechiffrieren, die Zahlen in chinesisch übersetzen; denn das Ganze ist natürlich eigentlich ein Chiffrierverfahren, das außerordentlich viel Mühe macht, kostspielig ist und sehr viel Zeit raubt. Und was für die Chinesen gilt, gilt auch für die Inder, für die Japaner und die Siamesen, galt bis vor kurzer Zeit sogar noch für die Türken, wenn auch nicht in demselben Umfange an Schwierigkeit.

Nun kommt aus dem Westen dem fernen Osten neue Hoffnung. Die Bildtelegraphie wird die Lösung der Telegraphieprobleme des fernen Ostens bringen. Es ist das Ei des Kolumbus. Mit Hilfe dieser Bildtelegraphie kann man ja das ganze Telegramm als ein einheitliches Stück im Original übertragen. Man braucht es nicht in seine einzelnen Buchstabenbestandteile zu zerlegen und später wieder zusammenzusetzen. Der Empfänger erhält ja einfach eine auf telegraphischem Wege übermittelte Telegraphie mit dem Originaltext des Absenders. Seit die Bildtelegraphie so außerordentliche Fortschritte gemacht hat, hat man bei der deutschen Radioindustrie dieser Seite der Bildtelegraphie größte Aufmerksamkeit zugewendet. Unter Förderung durch die zuständigen deutschen und chinesischen Regierungsstellen sind sehr erfolgreiche Versuche mit der Bildtelegraphie zwischen Berlin und China durchgeführt worden. Man benutzte die Telefunken-Strahlwerferstationen in Nauen und Nanking zur Uebertragung solcher chinesischen Bildtelegramme. Der chinesische Gesandte in Berlin, Chang Tso Ping, sowie viele andere in Berlin weilende Chinesen konnten von dieser Einrichtung Gebrauch machen. So sandte ein chinesischer Ingenieur einen Brief an seinen Vater nach Peking, dessen bildtelegraphische Uebermittlung vier Minuten in Anspruch nahm.

Der Hauptwert solcher Bildtelegraphie liegt aber in China selber und hier ist man natürlich auch außerordentlich an diesen Versuchen interessiert. Alle Zeitungen Chinas und Japans brachten lange Artikel über diese Versuche und Abbildungen der auf drahtlosem Wege übermittelten Bildtelegramme.



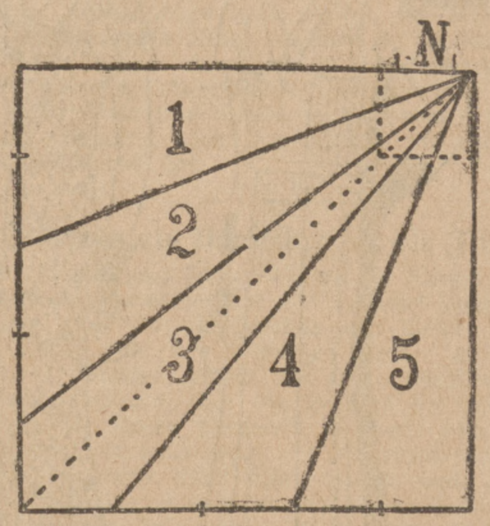

### Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Musikinstrument, 4. Ausruf, 5. Tierprodukt, 7. südafrikanischer Ansiedler, 8. Nebenfluß der Donau, 10. Stadt in Oesterreich, 12. Wasserfahrzeug, 13. Männername, 14. Sohn Noahs, 17. Nebenfluß des Rheins, 19. Abkürzung für „Summa“, 20. Fürwort, 21. Fehllos.

Senkrecht: 1. Sinnesorgan, 2. Frauenname, 3. rumänische Münze, 4. Ausruf des Schmerzes, 6. Verhältniswort, 7. Grundlage, 9. Rechtsberater, 10. Bezeichnung für „Löwe“, 11. finnische Stadt, 15. Fürwort, 16. britische Insel, 17. Abschiedsgruß.

### Auflösung des Gedankentrainings „Sparsame Geschwister“




Die abgebildete Zeichnung zeigt eine der Lösungen, wie das Grundstück aufzuteilen ist. Die Geschwister hatten zwei anstehende Seiten in je Fünf Teile geteilt (der beigegebene Maßstab war ein Hinweis!) und jeden zweiten Teilpunkt mit dem gegenüberliegenden Eckpunkt verbunden. Die Dreiecke 1, 2, 4 und 5 sind deswegen gleich, weil sie die gleiche Höhe und die gleiche Basis haben. Die Mittelparzelle 3 ist ein „Deltoid“. Es besteht aus zwei halben Dreiecken, von denen jedes die gleiche Höhe hat wie die anderen Dreiecke, dafür aber nur die halbe Basis, so daß sie der Hälfte eines der andern Dreiecke gleichen. Auch zum Vorhof (gestrichelt gezeichnet) hatte somit jedes der Geschwister einen gleichen Parzellenanteil abzugeben. N ist der Ort, wo sie das Parktor errichteten.

# Sechs Elefanten erstarren

Plötzlich war er krank geworden, er, der große Elefant des Zirkus Straßburger. Jahre hindurch hatte der Elefant treu gedient. In jungen Jahren war er in den Zirkus gekommen, hatte sich eingefunden in diese Welt voll Unruhe und Lichterglanz, voll Stallgeruch, Menschengelächter und Beifallsrauschen. Er hatte wohl kein Erinnern mehr an Schlingpflanzen und Elefantengras und Bäume, denn der Manegesand und das schwere Holzpodium des Elefantenstalles waren seine Heimat geworden. Auf ihn war Verlaß. Herrchen und er dirigierten die ganze Elefantengruppe, er war der Spitzenelefant. Das heißt, er war der Oberkommandierende im Elefantenstall, er war der Vordermann in der Manege. Er wußte, Elefanten sind schwere Jungen und darum war er es, der vor jeder Reise erst die Eisenbahnwagen vorsichtig mit seinem Rüssel abtastete, um sie auf diese Weise zu untersuchen, ob sie auch für Elefantengewicht geeignet seien. In jedem neuen Stall aber befühlte er auf das genaueste das Podium, ob es genügend stabil wäre.

In der Manege sorgte er für Ruhe und Ordnung. Wie einmal seine nervöse Kollegin von einem nicht richtig eingestellten Scheinwerfer geblendet wurde, stellte er sich, als ob er für ein Denkmal Modell stände, auf seine Tonne, rückte den mächtigen Leib in das grelle Scheinwerferlicht und blickte zufrieden herein, als genösse er kostbarste künstliche Höhensonne. Sofort ahmte seine Kollegin sein Benehmen nach, der Beleuchter stellte geschwind den Scheinwerfer richtig ein und das Publikum bemerkte kaum die Störung.

Als ein andermal ein junger, noch etwas verspielter Elefant ein vorwitzig in Pistennähe gehaltenes Programm an sich nahm, bekam der Unartige sofort einen leisen Schlag mit dem Rüssel, das bedeutete: „In der Menage ist man nicht ich und neugierig, hier ist man nur wohlerzogener Zirkuselefant."

Und nun war er krank. Er kümmerte sich nicht mehr um seine Kollegen, er hob nicht bettelnd den Rüssel hoch, wenn Herrchen kam, er zerrte an seinen Ketten; denn er hatte nur das Bestreben, sich abzusondern von den andern. Das ist ein Urinstinkt, nach dem das Tier handelt, wenn es ans Sterben geht.

Man stellte den Elefanten allein, Tag und Nacht wachte irgendein besorgter Mensch bei ihm. Alle möglichen Zirkushausmittel wurden ausprobiert, der Elefant gesundete nicht. Sein Kopf schwoll dick an.

Obwohl der Zirkus in Schweden reiste, rief man telegraphisch einen berühmten deutschen Tierarzt herbei, der Erfahrung mit Elefanten hatte. Der Mann ließ alles stehen und liegen und flog sofort mit dem nächsten Passagierflugzeug nach Schweden. Er kannte das Tier, er kannte überhaupt jeden Elefanten, der irgendwo in Europa in einem Zoologischen Garten stand oder mit einem Zirkus reiste.

Aufgedunsen kauerte der Elefant auf dem Podium. Der Arzt hoffte durch eine Operation Rettung bringen zu können.

Da stapfte der Elefant noch einmal in die Manege. Er sah sich nach den Elefantenkameraden um, stutzte ob des Alleinseins und seine kleinen trüben Augen wurden groß. Mit dem Rüssel betastete er die Piste, er blickte in die Manege, er sah in den leeren, unheimlich großen Zuschauerraum und er fühlte: „Ich kann nicht mehr arbeiten." Auf seine Weise nahm er Abschied vom Zirkus.

Herrchen tröstete ihn, schmeichelte den kranken Koloß und gutmütig ließ der sich fesseln und legte sich freiwillig.

Das Herz war schon schwach, es ertrug keinerlei Aufregungen mehr und der Elefant starb am Herzschlag während der Operation.

Er wurde seziert und der Arzt erkannte, das große Tier war an Tuberkulose gestorben.

Draußen spielte bereits die Zirkuskapelle, um den Abendgästen einen freundlichen Empfang zu bereiten und in der Manege lag noch der tote Elefant. Aber die Vorstellung findet statt, mag hinter der Zeltleinwand und in den einzelnen Wohnwagen passieren, was da will.

Die Arbeitselefanten wurden in die Manege beordert, sie sollten ihren toten Kameraden herausziehen. Die Arbeitselefanten sind die Umsicht selbst. Sie rangieren beim Verladen fast selbständig die Eisenbahnwagen, sie ziehen die Käfige der Raubtiere und die rollenden Behausungen der Menschen. Sie schieben unauffällig und in unerschütterlicher Ruhe die ganze Zirkusstadt zusammen. Mögen die Güterbahnhöfe für einen Zirkustransport noch so ungünstig liegen, mag der Boden, auf dem ein Zirkus ersteht, noch so uneben sein, so daß die Raupenschlepper ihn erst glätten müssen, in all der verwirrenden Geschäftigkeit geht der Arbeitselefant seinen Weg. Seine einzige Bitte scheint zu sein: „Herrchen störe mich nicht, zeige mir nur, was ich tun soll." Und wirklich, der Elefant beherrscht jede Situation.

Nun kamen die Arbeitselefanten in die Manege. Sie waren im Geschirr, sie wußten, sie sollten arbeiten. Aber keiner zog an, keiner ließ die Stricke seines Geschirrs festmachen an dem Leichnam seines Freundes. Man versuchte es mit einem Elefanten nach dem anderen, aber sechs Elefanten erstarrten im Schreck. Kein gütiges Zureden half. Sie standen wie die Mauern. Sie waren nicht zu bewegen, auch nur einen Schritt näher an den Toten heranzugehen.

Kein kluger Mensch jedoch, untersteht sich, einen Elefanten zu reizen. Man beruhigte die Tiere, man führte sie ab. Dann schleppten dreißig Menschen unter Aechzen und Mühe den toten Elefanten aus der Manege.

Abends hingegen, als die Musik spielte und ein prächtiger Sternenhimmel über dem schwedischen Städtchen stand, kamen die Elefanten ruhig in die Manege. Hatten sie ihr Grauen bereits vergessen oder trieb sie ihr Pflichtbewußtsein?

# Der Arzt im Kinderwagen

Von einem Arzt.

Gewiß, er selbst liegt ja drin, aber, Hand aufs Herz, haben Sie schon einmal an einem warmen Frühlingstag oder gar an einem heißen Sommertage ihren Kopf unter das Verdeck eines Kinderwagens gesteckt? Wenn Sie es getan hätten, dann wüßten Sie wohl, was der Arzt im Kinderwagen zu suchen hat.

Da liegt nun so ein kleines, wehrloses Kerlchen, dick eingepackt in weiche Federdecken, so daß von dem ganzen kleinen Wesen kaum mehr als die Nasenspitze zu sehen ist. Der Wagen selbst ist oft ganz und gar mit Wachstuch ausgeschlagen — wegen der vermeintlichen Erkältungsgefahr. Das Verdeck ist hochgeklappt — Kleinchen könnte sonst ja „Zug" bekommen, und dichte Gardinen werden zu allem Ueberfluß noch vorgezogen, um gegen die Sonne und die Fliegen den nötigen Schutz zu gewähren. Und da wundert man sich, wenn so ein armes Würmchen krank wird! —

Wie falsch, wie grundverkehrt ist das alles!

Der Säugling braucht vor allem Luft und Licht. Dazu gehört ein geräumiger Kinderwagen, am besten aus Korbgeflecht od. dgl. Nie soll der Korb mit Wachstuch oder anderen Stoffen ausgeschlagen sein, die keine Luft durchlassen.

Das Lager für den Säugling sei flach; eine harte, mit Roßhaar oder Haferspreu gefüllte Matratze diene als Unterlage. Darauf breite man ein Matratzentuch und ein Stück Billrothbatist, und über dieses ein Baumwolltuch, auf das der Säugling samt seiner Windel gelegt wird. Auch das Kopfkissen sei flach und fest und nur mit Haferspreu, Roßhaar od. dgl. gefüllt. Fort mit den heißen Federbetten! Das Deckbett soll jeweils der Witterung angepaßt und im Winter mit Daunen, Kapock od. dgl. gefüllt sein, im Sommer genügt eine Wolldecke. So wird man zunächst der für das Kind gefährlichen Wärmestauung wirksam begegnen können.

Gardinen oder Vorhänge müssen so beschaffen sein, daß sie der Luft den Zutritt nicht verwehren, deshalb sind Wachstuchverdecke, die hoch geschlagen werden, zu verwerfen. Zum Schutz gegen die Fliegen eignet sich am besten ein leichter Gazeschleier. So vorbereitet darf man den Säugling getrost im Kinderwagen ins Freie bringen.

Aber auch die Auswahl eines geeigneten Standortes für den Kinderwagen verlangt einige hygienische Kenntnisse. Man fahre oder stelle den Kinderwagen nicht auf staubige Straßen und Plätze oder gar in den Konzertgarten. Der Kinderwagen gehört ins Freie, ins Grüne.

Im Herbst und Frühjahr mag man sonnige Stellen aufsuchen, im Sommer aber den Schatten. Leider wird oft aus Bequemlichkeit und Unverstand gerade hierin zum Schaden der Kinder viel gesündigt.

Achtlos wird der Kinderwagen in die Sonne gestellt, während die Mutter oder Kinderpflegerin sich auf eine schattige Bank zu einer ausgiebigen Unterhaltung mit Bekannten niederläßt. Die Sonenstrahlen fallen bei der Rückenlage des Kindes dann senkrecht in sein Auge, was der Erwachsene, der aufrecht geht oder sitzt, gar nicht bemerkt. Bald sucht der Säugling sich durch Blinzeln oder Schließen der Augen gegen das blendende Sonnenlicht zu schützen. Doch das gelingt gewöhnlich schlecht und schließlich trifft der Sonnenstrahl das ungeschützte Auge. Dann wirkt die im Auge befindliche Linse wie ein Brennglas und schädigt die Netzhaut des kindlichen Auges. Man stelle deshalb nie den Kinderwagen und den darin befindlichen Säugling schutzlos in die Sonne, sondern sorge stets dafür, daß die Augen des Kindes der direkten Sonneneinwirkung entzogen werden.

Schließlich vergesse man nicht, den Wagen mit einem Schutzgürtel auszurüsten, den man um den Leib des Kindes schlingt und am besten noch mit Schulterbändern versieht, damit er nicht abgleiten kann. Auf diese Weise werden Kinder, die schon aufstehen können, am sichersten vor dem Herausfallen aus dem Wagen bewahrt.




## Leichte Kleider mit passenden Jäckchen

Jedes Kleid für den Sommer wird durch ein Jäckchen aus gleichem oder abweichendem Material ergänzt und erhält dadurch eine praktische Verwandlungsmöglichkeit und typische Note. Schon die modernen, kurzen Ärmel verlangen für das Nachmittagskleid eine Jacke. Hat das Kleid lange Ärmel, so wird die Jacke oft mit halblangen oder Capeärmeln gearbeitet. Es gibt für diese reizenden Kleidchen allerlei neue Stoffe in Seide, Kunstseide, feiner Wolle und Mischgeweben aus Wolle und Seide. Sportliche Kleidchen aus Baumwollpikee, Wollshantung, Viskrastoff oder Jersey vervollständigt man durch aparte Jäckchen, für die man Tuch, Samt oder auch Indalaine, einen ganz feinen, weichen Flanell, verwendet. — Eine andere, hübsche Ergänzung zum ärmellosen Kleid ist ein Schulterkragen, wie wir ihn mit V 24830 zeigen. Sehr duftig wirkt er aus geblümtem Fleurette, dem neuen, hauchzarten Kunstseidengewebe, mit schmaler Plisseefalbel umrandet. Die Enden werden vorn lose verschlungen. Erforderlich 1,20 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 30 Pfennig.

Das einfache Sportkleid S 36142 aus weißem Wolletamin oder Wollgeorgette wird durch eine flotte Jacke aus rotem Tuch ergänzt. Die Kleidbahnen zeigen Biesenschmuck, die Jacke ist mit breiten Revers gearbeitet und wird durch einen geschnallten Gürtel zusammengehalten. Erforderlich 3,60 m Kleidstoff, 2,85 m Jackenstoff, je 95 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Klein gemusterter Wollmusselin oder Travisseide sind passendes Material für das jugendliche Kleid S 36141, das durch eine Jacke aus gleichem Stoff zum Complet ergänzt wird. Es ist mit kurzen Kimonoärmeln und lose überfallendem Schoß gearbeitet und wie die Jacke mit ausgenähten Zackenrändern verziert. Erforderlich 5,50 m Stoff, 90 cm breit. Beyer-Schnitte für 88, 96, 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Der vorn durchgehende Knopfschluß gibt dem Kleid S 36146 aus zartfarbigem Leinen, Pikee oder Wollshantung eine schlanke Linie. Dem Rock ist vorn ein Glockenteil eingesetzt. Ohne Kragen, mit zackiger Passe ist die Jacke gearbeitet, der, wie dem Kleide, dreieckige Taschen aufgesetzt sind. Erforderlich 5,70 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Das in der Machart sehr einfache Kleid S 36144 wählt man aus lindgrüner Shantungseide und die dazu passende Jacke aus weißer Seide mit einer Randblende aus dem Kleidstoff. Diese ist wie die kurzen, angeschnittenen Ärmel und der weiße Kragen des Kleides mit Hohlnahtzäckchen begrenzt. Schwarzer Samtbandgürtel. Erforderlich 4,50 m farbiger, 2,25 m weißer Stoff, je 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch: Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße 72.

# Spanisches Straßenleben

Von Rudolf Schneider.

Ein Hauptmerkmal des Südens ist es, daß sich Handel und Wandel, bedingt durch das warme Klima, in einem uns unbekannten Maße auf den Straßen und Plätzen abspielen. Da arbeitet der Handwerker in aller Oeffentlichkeit vor seinem Hause, oder er hat, wenn er es doch im Innern tut, Türen und Fenster seiner Werkstatt so weit geöffnet, daß ihn jedermann bei seiner Beschäftigung beobachten kann. Da stehen vor den Restaurants und Cafees die Stühle und Tische auf dem Fußweg, zuweilen noch einen Teil der Straße mit einnehmend, und unbekümmert um den vorüberbrausenden Verkehr, um den Lärm und Trubel, den Blicken aller Vorbeigehenden ausgesetzt, sitzen die Gäste bei ihrem Eisgetränk.

Den Hauptanteil an der Belebung des Straßenbildes aber hat der Straßenhandel in Spanien. Ein Straßenhandel, der fast alle Verkaufsgegenstände und alle Tageszeiten umfaßt, der sich überall durch sein lautes Auftreten bemerkbar macht.

Bereits am frühen Morgen geht es los. Da werden große Ziegenherden von den umliegenden Dörfern in die Stadt getrieben. Mit prallem Euter trotten die Tiere, dicht aneinandergedrängt, durch die Straßen. Einige Hirten halten die Herde zusammen und lassen immer und immer wieder ihren schrillen Schrei ertönen: „Leche! Leche!“ (Milch). Darauf öffnen sich die Türen der Häuser und heraus kommen die Hausfrauen, mit einem Topf in der Hand, um ihre Milch zu kaufen. Ein Hirte greift irgendeine Ziege heraus, hält sie fest, stellt den Topf auf die Erde, und — melkt.

Um dieselbe Zeit etwa zieht einem mitunter ein eigenartiger, angenehmer Duft in die Nase. Man denkt unwillkürlich an unsere Jahrmärkte, wo es in der Nähe der Krabbelchenbuden“ genau so riecht. Man geht dem Duft nach und gelangt dabei an ein Haus, vor dem schon eine Reihe Frauen und Kinder anstehen. Es ist eine sogenante bunuelería, eine Pfannkuchenbäckerei, wo in einem Kessel kochenden Olivenöls Brezeln und allerlei Kringel aus Hefeteig gebacken werden, die von den Spaniern sehr gern zum Frühstück gekauft werden.

Unterdessen sind die Geschäfte geöffnet worden, der Straßenverkehr nimmt zu, und damit tritt auch eine große Schar Straßenhändler auf den Plan. Rufend, schreiend, klingend und trompetend ziehen sie durch die Straßen und preisen ihre Waren an. Fische, Früchte und Gemüse werden vor allem in den Vormittagsstunden ausgeboten. Daneben zieht mit einem Karren der Kohlenhändler herum und verkauft Kohle und Holzkohle kiloweise.

Häufig kann man beobachten, wie Frauen, die in höheren Stockwerken wohnen, ihre Einkäufe machen: sie verständigen sich vom Balkon ihrer Wohnung aus mit dem unten stehenden Händler über den Preis und lassen dann einen Korb, in dem das Geld liegt, an einer Schnur hinunter. Der Händler nimmt das Geld aus dem Korb und legt dafür die Ware hinein.

Gegen Mittag nimmt der Verkehr merkbar ab, um während der glutheißen Mittagsstunden fast ganz zu ruhen. Die Geschäfte werden zumeist geschlossen. Wer es nicht unbedigt nötig hat, setzt sich nicht den brennenden Strahlen der Sonne aus. Erst am Spätnachmittag belebt sich wieder das Straßenbild, und am Abend erreicht der Verkehr den Höhepunkt.

Am Nachmittag ist es vor allem die Legion der Speiseeisverkäufer, die Bombengeschäfte machen. Aber auch den Ruf: „Agua! Agua fresca!“ (Wasser, frisches Wasser!) hört man häufig durch die Straßen klingen. Das sind die Wasserhändler, die Trinkwasser, das oft seltene und daher sehr begehrte Naß, in kleinen Fäßchen oder Tonkrügen herumtragen und das Glas zu 5 Centimes verkaufen. Die Händler, die kleine, einfache, buntbemalte Papierfächer zu verkaufen haben, kommen nicht weniger auf ihre Kosten, da das „Fächern“ anscheinend zu den Lebensgewohnheiten der Spanier gehört.

Währenddessen sind die Tageszeitungen erschienen, und ein ganzes Heer von Zeitungshändlern rennt schreiend, die Schlagzeilen laut ausrufend, durch die Straßen. Da in Spanien die Zeitungen nicht im Abonnement, sondern nur im Straßenhandel und in Zeitungskiosken verkauft werden, gilt der Grundsatz: Je mehr Geschrei, desto größer der Umsatz!

Wenn sich die Bevölkerung bei Einbruch der Dunkelheit in den Lokalen oder auf den „ramblas“, den städtischen Promenaden, einfindet, um bei fröhlichem Geplauder die Kühle des Abends zu genießen, dann sieht und hört man überall Händler, die allerhand Leckereien, Nüsse, Gebäck, sowie gebratene Fische, gesottene, rotleuchtende Krebse, Muscheln, außerdem Blumen und allerlei Spielereien feilbieten und auch den besten Absatz finden. Erst spät in der Nacht, wenn sich die Straßen, leeren, verschwinden die letzten schreienden Straßenhändler.

Neben den Händlern trifft man eine ganze Reihe anderer „Berufe“, die ihr Tätigkeitsgebiet ins Freie verlegt haben. Da sind die Drehorgelspieler, die ihren Leierkasten auf einen Karren geladen haben, den ein klappriges Eselchen zieht. Vor den Restaurants wird halt gemacht. Da die Spanier große Musikfreunde sind und nicht sehr hohe Ansprüche stellen, wird meist reichlich gegeben. Und da sind die Stiefelputzer. Kaum hat sich ein Gast in oder vor einem Lokal niedergelassen, so stürzt es auch schon mit der Frage, die fast nie verneint wird: „Darf ich die Schuhe putzen?“ auf ihn zu. Genügend Beschäftigung gibt es für die Stiefelputzer immer. Denn die Straßen sind meist schmutzig und staubig, und der Spanier legt großen Wert auf saubere Schuhe.

Eine andere Gilde sind die Verkäufer von Lotterielosen. Die Lotterie unterliegt in Spanien einem Staatsmonopol und ist, wie bei uns, in mehrere Klassen eingeteilt. Eine spanische Eigentümlichkeit ist es, daß die Lose, in möglichst kleine Anteile zerlegt, fast ausschließlich durch Händler vertrieben werden. Diese Hausierer, vor deren Aufdringlichkeit man sich kaum retten kann, stehen mit ihren Losserien an jeder Ecke und kommen in jede Wirtschaft. Ueberall wird man von ihnen angehalten, überall hört man sie ihre Lose laut anpreisen, und jeder behauptet, daß sich gerade unter seinen Losen der Hauptgewinn befindet.

Am häufigsten anzutreffen sind jedoch die Bettler! Es ist geradezu unglaublich in welcher Menge diese erbarmungswürdigen Menschen die meisten Städte bevölkern. Auf Schritt und Tritt wird man von den meist in elende Lumpen gehüllten Gestalten um ein „limosna“, ein Almosen, angefleht. Vor Kirchen, Theatern, Museen und sonstigen öffentlichen Gebäuden, überall dort, wo viele Leute zusammenkommen, da liegen oder hocken sie oft zu Dutzenden, eine wahre Landplage bildend. Erschreckend groß ist dabei die Zahl der Verkrüppelten und Verstümmelten. Sie zeigen ihre Wunden oder Gebrechen vor, um dadurch das Mitleid der Vorübergehenden zu wecken und sie zu einer Spende zu bewegen. Auch viele Blinde befinden sich unter ihnen.

Diese Bettler sind das betrüblichste Bild in dem sonst so farbenfrohen, heiteren und lärmenden Treiben Spaniens.

# Der Sternhimmel im Monat Mai

Die Sternkarte ist für den 1. Mai, abends 10 Uhr, 15. Mai, abends 9 Uhr, und 31. Mai, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kleiner Bär P = Polarstern. 2. Grosser Bär, 3. Drache, 4. Bootes A = Arktur, 5. Krone, 6. Herkules, 7. Leier W = Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D = Deneb, 10. Cassiopeja, 12. Perseus, 14. Fuhrmann C = Capella, 18. Zwillinge P = Pollux, C = Castor. 19. Kleiner Hund P = Prokyon, 21. Wasserschlange, 22. Löwe R = Regulus, 23. Jungfrau S = Spica, 24. Rabe, 25. Haar der Berenice, 26. Waage, 27. Schlange, 28. Schlangenträger, 30. Adler A = Atair, 31. Centaur.

Z = Zenit. Mond: 1.—3. und 19.—31. Mai.

Planeten: Mars, Jupiter und Neptun.

Da die Sonne auch weiterhin am Himmel empor wandert und Ende des kommenden Monats schon fast 16 Stunden über dem Horizont steht, beginnen die Bedingungen zur Beobachtung des gestirnten Himmels jetzt ungünstig zu werden. Das Firmament ist nicht mehr so tief dunkel wie in den vorangegangenen Monaten. Ein schwacher Lichtschimmer geht — selbst um Mitternacht — von der Stelle aus, an der die Sonne unter dem Horizont steht, und dieser Dämmerschein läßt die schwach leuchtenden Sterne verblassen und nur die helleren zur Geltung kommen. Auch die Milchstraße, die sich in großem Bogen von Osten über Norden und Westen erstreckt, verliert im Dunst der Atmosphäre an Glanz und ist nur in besonders klaren Nächten zu erkennen. Wir müssen daher uns darauf beschränken, an Hand unserer Sternkarte die wichtigsten Konstellationen aufzusuchen und uns deren Stellung am Himmel einzuprägen. Im Osten beginnend, finden wir tief am Horizont den Schwan, das typische Sommersternbild in Form eines Kreuzes — daneben Wega, den hellsten Stern der Leier — weiter südlich den Herkules und das unscheinbare Bild der Schlange. Deutlich zu erkennen ist auch der charakteristische Halbkreis, den die Sterne der nördlichen Krone bilden, und auffällig leuchtet uns die rote Farbe von Arktur im Bootes entgegen. Im Süden finden wir — vom Horizont ausgehend — das bekannte Viereck des Raben, darüber die Jungfrau mit ihrem hellsten Stern Spica und hoch über uns — im Zenit — die sieben Sterne des Großen Wagen. Weiter im Westen beherrscht der Löwe mit Regulus den Himmel. Im Nordwesten neigen sich die letzten Wintersternbilder Stier, Fuhrmann und Zwillinge zum Untergange. Die Cassiopeja, deren Sterne ein lateinisches W bilden, erreicht jetzt im Norden ihren tiefsten Stand. Cepheus und Kleiner Bär führen uns zu unserem Ausgangspunkte zurück.

Von den Planeten sind von Beginn der Abenddämmerung bis etwa gegen Mitternacht noch Mars und Jupiter sichtbar. Merkur ist in den Strahlen der Sonne verschwunden, und Venus kann nur ganz kurze Zeit am Morgenhimmel aufgesucht werden. Günstiger sind die Sichtbarkeitsverhältnisse bei Saturn, der jetzt schon gegen 1 Uhr — am Ende des Monats um 11 Uhr — aufgeht und durch sein sonderbares Ringsystem unser Interesse verdient. Schon kurze Zeit nach Erfindung des Fernrohres — im Jahre 1610 — erkannte Galilei sonderbare Gebilde an dem Saturn, die er sich nicht zu erklären vermochte. Aber schon 1659 gab Huyghens die richtige Erklärung. Durch eingehende Beobachtungen stellte er fest, daß der Saturn von einem freischwebenden Ringe umgeben ist, der den Körper an keiner Stelle berührt. Wenn wir zu einem Fernrohr mit mindestens dreißigfacher Vergrößerung greifen, sind wir in der Lage, diesen Saturnring deutlich zu beobachten, der im Planetensystem einzigartig dasteht und deshalb auf unsere besondere Beachtung Anspruch hat.



**Vor 10 Jahren ist in Oberschlesien der Kampf ausgebrochen**

Oben links: Deutsche Selbstschutzartillerie auf dem Marsch, rechts Generalleutnant Höfer, der Führer des Selbstschutzes. Unten links: Korfanty, der Führer der polnischen Aufständischen, rechts polnische Maschinengewehrabteilung.

## Die Insekten als Vorbilder für die Flugtechnik

Wir können zwar sagen, daß wir im Fliegen den Vögeln allmählich gleich geworden sind und es ihnen sogar in mancher Beziehung zuvor tun, die Insekten aber bleiben weitaus die besten Flieger. An ihre Leistungen kommen wir noch lange nicht heran. Libellen, Bienen und andere Insekten können sogar rückwärts fliegen, ohne ihre Lage in der Luft irgendwie zu ändern, sie können pfeilschnell waagrecht nach rechts oder links schießen und, selbst gegen oder mit einem schwachen Wind fliegend, über einem Punkt stehen bleiben, wobei sie sich duch raschen Flügelschlag in vollkommener Waage halten. Das Geheimnisvolle des Insektenflugs ist jedenfalls bislang immer noch nicht recht erforscht. Eine genaue Untersuchung der Flugmethoden, namentlich unter Verwendung von Zeitlupenaufnahmen, dürfte interessante Entdeckungen bringen. Vor allen Dingen interessiert die Frage, mit Hilfe welcher Instrumente die Insekten ihre Gleichgewichtslage kontrollieren. Bei den schlechteren Fliegern unter ihnen hat man wohl gewisse Organe, die diesem Zwecke dienen könnten, festgestellt, aber gerade bei den besten Fliegern wurde nichts derart gefunden.

## Merkworte:

„Warum“, jammerten die ersten Blüten, „warum müssen wir nur so früh verblühen?“ — „Damit ihr desto eher Früchte tragt!“ tröstete sie der Lenzwind.

*

Daß Blüten vergänglich sind, das gerade macht sie so kostbar. Auch venetianisches Glas ist nicht so haltbar wie Porzellan oder Steingut!

# Die Frau in Haus und Leben

## Die Umwertung des Achtungsfaktors.

Von Dr. Eva Wendorff.

Unter den tiefgreifenden Veränderungen, die in unserer ganzen Lebensgestaltung eingetreten sind, ist es namentlich die Stellung der Frau, die sich entscheidend verschoben hat. Und zugleich hat sich auch das Ansehen gewandelt, das die Frau in der Mitwelt genießt; die Wertschätzung, die heute einer Frau entgegen gebracht wird, beruht auf wesentlich anderen Faktoren als die Achtung, die man ihr vor etwa 20 Jahren zu zollen pflegte. Die Voraussetzungen für die Beurteilung der Frau haben sich im Laufe der Zeit, namentlich innerhalb des letzten Jahrzehntes, so einschneidend verändert, daß sich unmerklich und zwar ganz allgemein in allen Schichten der Bevölkerung eine vollkommene Umkehrung eines jahrhundertelangen Brauches vollzogen hat.

Welche Frau wurde früher geachtet und warum? Die gesellschaftliche Bedeutung einer Frau und die Achtung, die ihr entgegengebracht wurde, war fast ausschließlich durch die Stellung und das Ansehen begründet, das ihr Gatte genoß. Es war selbstverständlich, daß sie den Titel ihres Mannes trug; die Ehrenbezeugungen, die sie in Empfang nahm, die Anerkennung, die ihr gezollt wurde, galt ihrer durch die Heirat begründeten Stellung. Ihre eigene Leistung trat dabei fast völlig in den Hintergrund; wohl war es wichtig, daß sie eine gute Hausfrau, daß sie gesellschaftlich gewandt war und zu repräsentieren verstand; alles aber besaß nur insofern Bedeutung, als sie bei jeder Tätigkeit als die Frau ihres Mannes galt und nur in dieser Eigenschaft sich überhaupt ihre Bedeutung nach außen hin erschöpfte.

Aus diesem Zusammenhang erhellt schon, daß daneben die unverheiratete Frau nur sehr begrenzte Achtung genießen konnte. Der Umstand, daß kein Mann sie für würdig befunden hatte, als Gefährtin neben ihm zu stehen, genügte bei solcher Einstellung vollkommen, um eine gewisse Geringschätzung der ledigen Frau gegenüber aufkommen zu lassen. Ein Lebensinhalt anderer Art war für die Frau der damaligen Zeit kaum gegeben. Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts waren ihr fast alle Berufe verschlossen, außer dem der Lehrerin und der Künstlerin. Aber auch diese Berufe waren wenig geachtet, die Stellung als Lehrerin galt nur als eine Art Notbehelf, in der die Mädchen, die keinen Mann finden konnten, Unterschlupf suchten; der Beruf der Künstlerin aber wurde trotz der großen Erfolge so mancher Sängerinnen und Schauspielerinnen als gesellschaftlich nicht vollwertig angesehen. Der Beruf der Schneiderin oder Verkäuferin etwa galt für die Frau des Mittelstandes als degradierend. Die schwachen Ansätze des Eigenlebens weiblicher Persönlichkeit konnten gegenüber der allgemeinen Voreingenommenheit nicht durchdringen.

Vollständig anders gestaltet das Bild sich heute! Fast sämtliche Berufe stehen den Frauen offen, seit Jahren ist die weibliche Arbeitskraft anerkannt und hochgeschätzt. Die Frau tritt heute für sich selbst ein und ist fähig ihr Leben aus eigener Kraft zu gestalten. Sie wartet als junges Mädchen nicht mehr auf die Ehe als ihre einzige Bestimmung und Erfüllung, sondern sie wendet sich so bald als möglich einem Beruf zu, durch den sie sich einen eigenen Lebensinhalt schafft und sich ihre materielle Unabhängigkeit begründet. Die Ehe hat ihren Wert als finanzielle Versorgung mehr und mehr eingebüßt, und viele verheiratete Frauen bleiben weiter mit dem Manne gemeinschaftlich berufstätig für die Erhaltung des Heims, für die Erziehung der Kinder.

Welche Frau wird nun heute geachtet und warum? — Die Frau, die Leistungen selbst aufzuweisen hat. Aeußerlich kommt diese Verschiebung der allgemeinen Auffassung in zwei Faktoren besonders klar zum Ausdruck: einmal verschwindet die Gewohnheit, die Frau mit dem Titel des Gatten anzureden immer mehr, ferner hat sich immer weiter die Ueberzeugung durchgesetzt, daß auch die unverheiratete Frau bei entsprechender Leistung schon durch die Form der Anrede als vollwertige Persönlichkeit anzuerkennen wäre, daß also ein Diminutiv nicht zulässig sei: Der Niederschlag dieser Auffassung ist die Einführung der Bezeichnung „Frau" für gewisse Gruppen berufstätiger Frauen — ganz gleichgültig, ob sie verheiratet sind oder nicht — ein Brauch, der sich voraussichtlich in nächster Zeit noch weiter ausdehnen wird.

Alle diese Zusammenhänge offenbaren deutlich die Umwälzung, die die Voraussetzungen für die Achtung der Frau im Laufe der letzten Jahrzehnte erfahren haben: die Anerkennung des Eigenwertes weiblicher Persönlichkeit ist endgültig durchgedrungen.

## Der erzieherische Wert des kindlichen Spieles.

Von Gertrud Maaßen.

Sobald das gesunde Kind eine bestimmte körperliche Entwicklungsstufe erreicht hat, ist es auch meistens seelisch so weit. sich in seiner Art zu beschäftigen. Diese kindliche Beschäftigung wird so zum kindlichen Spiel, und sie ist entweder eine Frucht des Nachahmungstriebes, oder sie entspringt den kindlichen Gefühlen, den Ideen und Phantasiegebilden und wirkt dann oft als ganz eigenartige Kombination.

Das kindliche Spiel setzt aber nicht nur körperliche Gesundheit voraus, sondern es verlangt auch ein bestimmtes Maß von überschüssiger Kraft. Diese überschüssige Kraft ist das eigentliche Element des Spieles. Ist sie nicht vorhanden, so fehlt die nötige Disposition, und das Kind verhält sich gleichgültig seinem eigenen Spiele oder auch dem Spiele seiner Kameraden gegenüber, und kein Zureden vermag es zu bewegen, sich auch dem angenehmsten Spiele hinzugeben.

Da aber das kindliche Spiel die ersten Anregungen gibt zur Formung der ursprünglichsten Ideen, und weil es die Phantasie belebt, das Gedächtnis gebraucht, die Aufmerksamkeit anspannt, die Sinne schärft, die Muskelkraft fördert und das Kombinationsvermögen in hohem Maße in Anspruch nimmt und schließlich auch den kindlichen Willen formt und beeinflußt, so ergeben sich daraus für die Eltern als sittliche Forderungen mancherlei Pflichten.

Zunächst müssen sie ihr Kind überhaupt spielen lassen; denn das gesunde Kind braucht das Spiel, so wie der Erwachsene die Arbeit braucht, die damit zum Wesensbestandteil seines Lebens wird.

Dann dürfen die Eltern ihr Kind beim Spiele zuerst nicht stören, sie müssen ihm Zeit und Ruhe lassen, sich dabei zunächst ganz passiv verhalten, vielleicht scheinbar gleichgültig, und doch aufs lebhafteste interessiert, müssen sie jede seiner kleinen Seelenregungen beobachten, um später daran anzuknüpfen und die Seele ihres Kindes zu veredeln und sittlich zu vervollkommnen.

Nirgends nämlich lernen die Eltern ihr Kind so gut kennen, als beim scheinbar unbeobachteten Spiele. Dann gibt sich das Kind so, wie es ist, es verheimlicht und bemäntelt nichts, es ist eben „Kind" in seiner Eigenart und ganzen Ursprünglichkeit.

Dann dürfen aber auch die Eltern ihrem Kinde nicht Spiele aufdrängen, die vielleicht seiner körperlichen Disposition nicht entsprechen und seinem geistigen Niveau weit überlegen sind; alles zu seiner Zeit und in seiner Art.

Wenn aber ein Kind für eine besondere „Spielart" oder für ein bestimmtes „Spielzeug" ein ganz ausgeprägtes Interesse zeigt, vielleicht durch seine schöpferische Phantasie sogar formend und gestaltend dabei tätig ist, dann sollen die Eltern durch ihre Mitwirkung helfend eingreifen, Anregungen geben und ihr Kind fördern, wo sie nur können; denn vielleicht ist es gerade diese „Spielart", die die ursprünglichsten Symptome enthält für die spätere Lebensarbeit und den Lebensinhalt.

Und noch als letztes: Kindesspiel ist Kindesarbeit, und das Kind selbst nimmt sie ungemein ernst. Aber es will sie auch von dem Erwachsenen als ernste Arbeit verstanden wissen, und es kann sehr empfindlich werden, wenn man sein kindliches Formen und Gestalten und seine ungelenken Bewegungen, aber auch seinen ganzen hingebungsvollen Eifer absichtlich mißversteht und mißdeutet. Lachen und Spotten von Seiten der Erwachsenen in dieser Hinsicht kann das Kind durchaus nicht vertragen. Wenn es dann unwahr wird im Ausdruck und in Handlung und Gebärde, so ist dies eine Schuld, die sich die Erwachsenen allein zuzuschreiben haben.

Darum noch einmal: Kindesspiel ist Kindesarbeit und für die Eltern zugleich Maßstab des Intellekts ihrer Kinder und die beste Gelegenheit sie kennen zu lernen in ihren kleinen, seelischen Aeußerungen.

## Blumen am Fenster.

Von Ella Boeckh-Arnold.

Blumenkind, dein lieb Gesicht  
Freundlich mahnend zu mir spricht:  
Hier am Fenster steh' ich stille,  
Füg mich meines Schöpfers Wille.  
Frage nicht warum ist mir  
Grad dies Los beschieden hier.

Wie ich duftend strahlend blühe,  
In dem Sonnenschein aufglühe,  
Tu ich stille meine Pflicht,  
Ist dies Gottes Wille nicht?  
Hat er mich hier hergestellt  
Ist dies meine kleine Welt,  
Die ich reich mit Glanz erfülle.

Neigt sich sterbend meine Hülle,  
Kehre ich, wie alles Leben,  
Heim zu dem, der mir's gegeben.  
Ist dies nicht ein freundlich Los? —  
Blumenkind, dein Glück ist groß!

## Umschau nach allerlei Neuheiten.

Von Maria Berber.

Das heißt, neu ist ja in vielen Fällen nur die Umgestaltung des Alten und die Stellungnahme dazu. Denn wenn etwas, wogegen recht lange mit allen nur möglichen Vernunftsargumenten gekämpft wurde, plötzlich wieder aufersteht, wenn auch anders geformt und benannt, so doch aus der Urform geschaffen und zum gleichen Zwecke, dann kann man kaum von etwas Neuem sprechen.

Und doch heißt es: Korsett ist modern, wird also freudig als etwas Neues begrüßt. Jahrelange Feindschaft bekämpfte der Augenblick, da die Mode diktierte: das moderne Empirekleid, die engumschlossenen Hüften, die fließende Körperlinie erfordern einen Halt — also — das Korsett. Und nun ist es auferstanden. Freilich heißt es heute Trotteurmieder oder Sportschlüpfer und ist ja beileibe nicht das ehemalige Folterrequisit. Der moderne Miederschlüpfer, mit Reißverschluß, hygienisch, waschbar, mit Gummiteilen aus Kautschuk erlaubt nämlich wirklich ein angenehmes Tragen, gegen das keinerlei Einwände geltend gemacht werden können. Denn da man regulierbare Schlitze anbringt wo zu feste Spannung die Bewegungsmöglichkeit oder Bequemlichkeit stören könnte, kann das moderne Korsett auch bei der Hausarbeit getragen werden. Ja — so unglaublich es scheinen will: das einst so verpönte Mieder erweist sich als Leibstütze ausgezeichnet. Seine durchdachte Neuinszenierung läßt es als ein von Aerzten und Hygienefachleuten anerkanntes Hilfsmittel eine wichtige Rolle spielen. Man „schnürt" sich natürlich nicht — aber man stützt seinen Körper und gewinnt dadurch das beruhigende Bewußtsein, nicht „aus der Form zu kommen". Also ist das moderne Korsett zugleich ein Nervenberuhigungsmittel für alle jene, die in der steten Angst leben, zu mollig zu werden, erspart ihnen drakonische Entbehrungen.

Die Kasacke: Sie verdankt ihr Aufleben dem begreiflichen Wunsche nach Sparsamkeitsmöglichkeiten, die uns — leider — immer noch, besser gesagt, immer mehr zum Gebote werden. Und die Kasacke bietet die Möglichkeit, mit wenig Kosten ältere Kleider in neuem Lichte erscheinen zu lassen. Eine Kasacke aus transparentem Gewebe zu einem mehrfach getragenen Kleide bedeutet eine oft sehr wirkungsvolle Neuinszenierung. Dabei wird aber die Kasacke auch für neue Kleider gern genommen, weil ihre Form vorteilhaft für jene Figuren erscheint, denen ein wenig strecken und verlängern Not tut. Sie „deckt" so gut und wirkt dabei doch hübsch. Die häufigste Form auch für den Nachmittag ist der dunkle Rock mit der in der Farbe zwar harmonisch gewählten, aber abstechenden Kasacke in hellen Nüancen. Als Material kommen Spitzen, Samt, alle Seidengewebe und Crepesorten in Betracht. Je nach ihrer Länge trägt man sie zum Mantel oder Kostüm, in welch letzterem Falle natürlich die Länge der Kostümjacke auch für die Länge der Kasacke bestimmend ist. Neben den glatten, nur in Taillenhöhe durch einen Gürtel zusammengehaltenen Formen gibt es noch eine ganze Reihe komplizierterer, sehr schicker Fassons. Westenformen mit feschen Taschen, blusige Fassons, zweireihig geknöpft mit schmalen Kragenrevers, sehr beliebt, weil praktisch auch die ärmellose Kasacke zu der die abstechende Bluse getragen wird, in der Art, wie früher die Westchen, nur daß die Kasacke eben die chickere Linie herausarbeitet.

## Hunde baden.

Von Else Pauli.

Es ist vielen Hundefreunden nicht bekannt, daß man ältere Hunde im Winter am besten überhaupt nicht badet. Aeltere Tiere neigen sowieso schon zum Reißen, und selbst das vorsichtige Abtrocknen, das Liegenlassen an der Heizung nützt wenig. Dasselbe gilt von langhaarigen, großen Hunden, die schwer trocknen. Sie erkälten sich leicht, husten und bekommen allerlei Leiden, deren Ursprung man sich schwer erklären kann.

Man kann die Hunde durchaus sauber halten, indem man sie täglich kämmt und bürstet. Wenn man es jeden Tag tut, braucht man nicht stundenlang zu kämmen. Auf alle Fälle darf es nicht versäumt werden, denn bei der Hundepflege gilt dasselbe wie bei der Pferdepflege: Gut gestriegelt ist halb gefüttert. Die Haut wird durch das scharfe Kämmen mit einem Gummikamm tüchtig massiert, die Blutzirkulation angeregt und das Ungeziefer aufgestört. Es kommt nicht zur Ruhe, das bedeutet, daß es sich nicht ungehindert fortpflanzen kann. Gummikämme sind anderen Kämmen vorzuziehen, weil sie die Haut schonen. Metallkämme reißen die Haut auf, wenn man nicht sehr sorgfältig und vorsichtig ist. Kämmen und Bürsten muß abgewechselt werden, das Bürsten verschönert das Fell, lockert die Haare auf, entfernt den Staub, säubert die Haut. Jede gute Bürste kann verwendet werden, auch Scheuerbürsten, wenn sie nicht abgenutzt sind. Der Preis der Bürste ist nicht ausschlaggebend. Es ist ratsam, nach dem Kämmen und Bürsten den Staub aus der ganzen Augenpartie des Hundes mit feuchtem Lappen fortzuwischen. Nach dem Fressen soll man nicht bürsten oder kämmen, lieber vorher oder eine Zeit verstreichen lassen, sonst bricht der Hund das Fressen wieder aus.

Durch diese kostenlose Haarpflege kommt man um das Baden im Winter herum, besonders, wenn man es nicht versäumt, den Hund bei Regenwetter, sofort, wenn er nachhause gekommen ist, mit Zeitungspapier tüchtig zu säubern. Das Zeitungspapier saugt die Nässe auf. Man darf mit den Bogen nicht sparen. Der Bauch und die Pfoten, die Beine und die Brust müssen ganz besonders sorgsam abgetrocknet werden, sonst bekommt der Hund in absehbarer Zeit Reißen und andere Erkältungserscheinungen.

## Studentinnennot.

In welchem Umfange sich die Not unter den Studentinnen in diesem Winter, besonders in Berlin, verschärft hat, gibt ein Bericht der „Winternothilfe für Berliner Studentinnen". Am schwerwiegendsten ist es, daß die Werkstudentinnen immer weniger Arbeitsmöglichkeiten finden und daß die Studienstiftung des deutschen Volkes, die die Begabtesten und Würdigsten alljährlich auswählt, um für sie die Kosten des Studiums zu tragen, verhängnisvolle Einschränkungen ihrer Mittel erfahren hat. Arbeitslosigkeit in den Famlien verhindert nicht nur weitere Unterstützung der Studierenden, sondern zwingt diese oft auch noch für die Familie mit zu sorgen.

Ein großer Teil der Studentinnen bestreiten die Kosten ihres Studiums von Stipendien, Unterstützungen, Darlehen Ihren Lebensunterhalt verdienen sie sich durch jegliche Art von Nebenarbeit, Nachhilfestunden, Büroarbeit, Adressenschreiben, Klavierspiel für Gymnastikunterricht u. s. w.. Die Auswirkungen der oft bis in die Nächte gehenden Nebenarbeiten namentlich auf den Gesundheitszustand der Studentinnen sind bedrohlich — viel Gesundheit und Kraft der heranwachsenden jungen Frauengeneration wird gefährdet. Mannigfache Erfahrung lehrt, daß die weiblichen Studierenden vor allem am Essen sparen. Daher fing die Winternothilfe zunächst damit an, den hilfsbedürftigen Studentinnen für jeden Monat ein Lebensmittelpaket zu geben, in dem das enthalten ist, was für das selbst bereitete Frühstück und Abendessen notwendig ist (Kakao, Tee, Zucker, kondensierte Milch, Hafermehl, Butter, Fett, Wurst, Käse, Schokolade usw.). Nachfrage ergab, daß diese Form der Hilfe als besonders praktisch erachtet wird.

Die Nothilfe wurde in engster Zusammenarbeit mit dem Berliner Studentenwerk und dem Vaterländischen Frauenverein, dem für Berlin die Ausgabe von Lebensmittelpaketen übertragen ist. organisiert. Diese Zusammenarbeit bewirkte außerdem noch, daß die Entlastung, die die Hilfe für die Studentinnen brachte, indirekt auch den männlichen Studierenden durch Freiwerden von Mitteln zugute kam. In überraschend kurzer Zeit gelang es, durch die tatkräftige Mithilfe der Dozentinnen und Professorenfrauen die notwendigen Mittel aufzubringen. Von den Akademikerinnen waren es die, die selbst eine glückliche, sorglose Studienzeit hinter sich hatten oder die, die ebenfalls unter großen Schwierigkeiten studiert haben, die ihren jetzigen Kommilitoninnen in etwas ihr Los erleichtern wollen. Die Geber verpflichten sich, entweder selbst ein Lebensmittelpaket zu packen oder Mittel dazu zur Verfügung zu stellen. Die erste Ausgabe der Pakete zeigte bei fast einem Viertel der Empfängerinnen so große Not, daß diesen jetzt alle vierzehn Tage ein Paket gegeben werden soll.

Besondere Schwierigkeiten macht natürlich den Studentinnen die Beschaffung von Büchern. Schon eine frühere Umfrage ergab, daß über 40 Prozent der antwortenden Studentinnen gar keine Bücher kaufen konnten, etwa 10 Prozent nur bis zu 10 Mark im ganzen Semester dafür aufwendeten. Heute ist es weit schlimmer geworden. Wer mithelfen kann, auch für die anderen Universitätsstädte, wo die Verhältnisse nicht wesentlich besser liegen, der helfe!

# Pleß und Umgebung

### Maianfang.

Der launenhafte Monat April hat von uns Abschied genommen, wir weinen ihm keine Träne nach. Und nun ist es Mai geworden. Wir denken an Maiblumen und Kirschblüten. Und doch ist die Natur so weit zurück in ihrer Entwicklung. Aber die Maiensonne bricht die Knospen, dann grünt und blüht es in Flur und Auen. Und die Lerche schmettert ihr Lied jauchzend und frohlockend in die Lüfte: „Der Mai ist da!"

Wenn die Sonne von Tag zu Tag höher steigt und ihre Strahlen an sieghafter Kraft zunehmen, blühen Kirschen, Aprikosen u. a. und die Menschen werden bei all ihrer Last, die auf ihnen ruht, froh. Das macht der wonnige Mai. Mächtig weckt er in uns die Hoffnung auf bessere, schönere Tage. Es kann im Mai noch manchen winterlichen Rückschlag geben, vielleicht wird die Maiensonne noch manchen Kampf führen müssen mit schweren Wetterwolken.

### Neuer Aufsichtsrichter.

Vom 4. Mai d. Js. ab übernimmt der Richter Wladyslaw Grabowski aus Königshütte die Geschäfte eines aufsichtsführenden Richters beim hiesigen Burggericht.

### Anmedungen für die Minderheitsschule.

Die Anmeldungen für die Plesser Minderheitsschule sind in der Zeit vom 18. bis 23. Mai, vormittags von 8 bis 11 Uhr, in der Kanzlei der öffentlichen Minderheitsschule abzugeben. Dies gilt sowohl für die Ummeldungen aus der poln. Schule nach der Minderheitsschule als auch für die Anmeldungen der erstmalig zur Schule gehenden Kinder. In der Zeit vom 4. Mai bis zum 16. Mai, müssen die Erziehungsberechtigten auf dem hiesigen Magistrat den Anmeldebogen holen. Diesen füllen sie aus und begeben sich damit nach der Minderheitsschule vor die Kommission. Diejenigen Eltern, welche die Kinder in die deutsche Privatschule schicken wollen, erhalten in der Zeit vom 4. bis 15. Mai einschließlich, nachmittags von 4 bis 6 Uhr bei den Leitern der Anstalt genaue Auskunft über die Formalitäten, welche bei der Aufnahme in die Privatschule zu beachten sind. Aber auch zu jeder anderen Zeit stehen die Leiter der Privatschule der Elternschaft für Auskünfte zur Verfügung.

### Stadtverordnetenversammlung.

Am Donnerstag, den 7. d. Mts., findet eine Stadtverordnetensitzung statt.

### Operettengastspiel des Oberschlesischen Landestheaters Beuthen.

Wie auch aus dem Inserat der vorliegenden Nummer ersichtlich, findet das bereits angekündigte Operettengastspiel des Drei-Städtetheaters am Mittwoch, den 6. Mai d. J., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" statt. Es kommt Walter Kollos dreiaktige Schlager-Operette „Die Frau ohne Kuß" zur Aufführung. Unter den Mitwirkenden nennen wir: Emmy Neubauer, Nitta Rheingold, Martin Ehrhard, Theo Knapp. Anton Wengersky, Karry Wessely. Am Nachmittage desselben Tages, um 4 Uhr, wird für Kinder ein Märchenspiel von R. Bürkner: „Das tapfere Schneiderlein" aufgeführt. Preise der Plätze für die Abendvorstellung 4,—, 2,50 und 1,50 Zloty, für die Kindervorstellung 2,—, 1,— und 0,75 Zloty. Vorverkauf in der Geschäftsstelle des „Plesser Anzeiger".

### Katholischer Gesellenverein Pleß.

Im Rahmen des Gesellenvereins wird am Mittwoch, den 13. Mai d. J. Rektor Urbannek einen Lichtbildervortrag über Reiseerlebnisse in Norwegen halten. Zur Bestreitung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 0,20 Zloty erhoben. Der Verein ladet die deutsche Bürgerschaft von Pleß zu dieser Veranstaltung herzlichst ein. — Für Sonntag, den 17. d. Mts. ist ein Vereinsausflug nach Zabrzeg geplant.

### Evangelische Gemeinde Pleß.

Anläßlich des Nationalfeiertages am 3. Mai, wird Sonntag um 9 Uhr ein polnischer Gottesdienst abgehalten.

### Männer- und Jünglingsverein Pleß.

Die Mitglieder des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins werden nochmals auf die am Dienstag, den 5. d. Mts., abends 8 Uhr, stattfindende Monatsversammlung hingewiesen.

### Gesangverein Pleß.

Die Generalversammlung des Plesser Gesangvereins findet am Montag, den 4. Mai, abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungslegung und Entlastung. 3. Vorstandswahl. 4. Wahl von 2 Rechnungsprüfern. 5. Wahl des Vergnügungsausschusses. 6. Familienabende, Konzerte, musikalische Unterhaltungen. 7. Mitteilungen und Anregungen. Im Anschluß findet ein geselliges Beisammensein statt.

### Beskidenverein Pleß.

Die Mitglieder der Vorstandes des Beskidenvereins werden am Donnerstag, den 7. d. Mts., abends 8 Uhr, zu einer Sitzung ins Kasino gebeten. — Am Sonntag, den 17. d. Mts., findet die diesjährige Tagung des Verbandes der Beskidenvereine in Polen auf der Kamitzer-Platte statt. Zu dieser Tagung entsendet der hiesige Verein bevollmächtigte Mitglieder. Auf Wunsch der Verbandsleitung sollen aber alle an dieser Tagung interessierten Mitglieder daran teilnehmen. Der hiesige Verein wird aus diesem Grunde eine gemeinsame Wanderung auf die Kamitzer Platte ansetzen. An die Mitglieder ergeht darum die Aufforderug sich so zahlreich als möglich daran zu beteiligen. Da der Abstieg nach Szczyrk gemacht werden und dort ein Sonderautobus für die Teilnehmer der Tagung bereitstehen soll, werden diejenigen Mitglieder, die an der Wanderung teilnehmen wollen, gebeten, sich bis spätestens den 13. Mai beim Wanderwart anzumelden. Die diesjährige Tagung des Verbandes bekommt insofern eine besondere Bedeutung, als auf ihr über die Verwirklichung eines neuen Hüttenbauprojektes beraten werden soll.

### Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 3. Mai d. Js., Katholische Kirchengemeinde Pleß: 6½ Uhr: stille heilige Messe; 7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den Frauenbund; 10 Uhr: Feldgottesdienst am Ringe. Die polnischen Maiandachten werden Montag, Mittwoch und Freitag, die deutschen Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abgehalten. — Evangelische Gemeinde Pleß: 10 Uhr: deutscher Hauptgottesdienst; 2 Uhr: polnischer Gottesdienst.

# Sport am Sonntag

### Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um 5 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

**Bezirksliga.**

K. S. Chorzow — 07 Laurahütte.
Slonsk Schwientochlowitz — Naprzod Lipine.
Amatorski Königshütte — 06 Zalenze.
Orzel Josefsdorf — Kolejowy Kattowitz.
B. B. S. V. Bielitz — Sturm Bielitz.

**A-Klasse.**

22 Eichenau — Pogon Kattowitz.
Naprzod Zalenze — Silesia Paruschowitz.
20 Bogutschütz — Slovian Zawodzie.
Diana Kattowitz — 06 Myslowitz.
K. S. Domb — Rosdzin-Schoppinitz.
Kresy Königshütte — 1. K. S. Tarnowitz.
Pogon Friedenshütte — Sportfreunde Königshütte.
Zgoda Bielschowitz — Odra Scharley.
W. K. S. Tarnowitz — Iskra Laurahütte.

**Bielitzer A-Klassenmeisterschaft.**

Koszarawa Saybusch — R. K. S. Czechowitz.
Biala Lipnik — Sola Saybusch.
B. K. S. Biala — Grazyna Oswiencim.
Sola Oswiencim — Hakoah Bielitz.

# Aus der Wojewodschaft Schlesien

## Pirmont Morgan in Ostgalizien

In dem polnischen Osten passieren sehr oft erbauliche Sachen, die in der schweren Krisenzeit dem Zeitungsleser auch ein wenig Zerstreuung bereiten.

Der Zufall wollte es, daß in der vorigen Woche ein eleganter Autowagen nach Kopyczynce vor das einzigste Hotel vorgefahren kam. Kopyczynce liegt in Ostgalizien hinter Stanislau und die Stadtbewohner bekommen dort selten einen modernen Autowagen zu sehen. Kein Wunder daher, daß alle Stadtbewohner die Arbeit stehen ließen und nach dem Ringplatz liefen, um sich das Auto anzusehen. Im Stillen hoffte ein jeder, auch den Gast besichtigen zu können und womöglich noch zu erfahren, was er denn in Kopyczynce zu tun gedenkt. Viel ist dort freilich nicht zu tun, und deshalb verirrt sich nach Kopyczynce selten ein „nobler Gast". Dem Auto entstieg ein Herr, der sich in das Hotel begab. Hier verlangte er den Meldezettel, worauf er seinen Namen, Pirmont Morgan aus Amerika, niederschrieb. Vor Achtung und Erstaunen fiel der Hotelbesitzer um, was schließlich kein Wunder ist, denn einen solchen Gast hat er in seinem Hotel noch nicht beherbergt. Nur konnte er sich mit seinem Gast schlecht verständigen, weil dieser die polnische Sprache gar nicht beherrschte. Der Hotelbesitzer hat beim österreichischen Militär gedient und verstand ein wenig deutsch. Er wollte damit sein Glück versuchen. Unter vielen Bücklingen frug er seinen noblen Gast wie folgt: „Sind Sie Sohn Bankiers Morgan aus Neuyork?" Der Amerikaner verstand nicht recht, was der Wirt von ihm haben will, sagte aber: „Ja — ja, o yes, o yes", und begab sich auf sein Zimmer. Nun stellte der Hotelbesitzer alles auf den Kopf. Die ganze Familie mit dem Dienstpersonal lief hin und her, wie die Besessenen. Es wurde geklopft, gekehrt und gescheuert. Möbel, Tische und Stühle wurden verschoben und selbst die Oefen gewaschen und abgestaubt. Kurz darauf lief der Gastwirt zum Bürgermeister, um ihm die frohe Botschaft über die Ankunft des Milliardärs Morgan aus Neuyork zu überbringen. Der Bürgermeister ist vor lauter Freude in die Höhe gesprungen. Kopyczynce wird im Ansehen steigen und noch weltberühmt werden durch diesen Besuch — sagte er — nur muß die Gelegenheit entsprechend ausgenützt werden. Es war nicht viel Zeit zu verlieren, denn man wußte nicht, wie lange sich der angesehene Gast in der Stadt aufhalten wird. Sofort machte sich der Bürgermeister mit dem Hotelbesitzer, dem Sekretär und dem Nachtwächter auf den Weg. Alle angesehenen Bürger der Stadt müssen verständigt werden, um über den Empfang des Milliardärs zu beraten. In aller Eile wurde eine Sitzung der Stadtverordnetenversammlung einberufen. Man beschloß schnell eine Musikkapelle zusammenzustellen, damit sie vor dem Hotel den angesehenen Gast mit Musik belustige. Die Kapelle rückte auch bald vor das Hotel und setzte mit dem Spielen ein. Schön war die Musik nicht, aber eine bessere war in der Stadt nicht aufzutreiben gewesen. —

Inzwischen wurde im Magistrat weiter fleißig beraten. Der Bürgermeister sagte, daß ein solch „nobler Gast" gut bewirtet werden muß, denn er wird beim Verlassen von Kopyczynce sich was kosten lassen. Solche reiche Herren pflegen die Gemeinden, in welchen sie sich wohl fühlen, reich zu beschenken. Bei der schweren Zeit könnte die Stadtgemeinde eine Spende ganz gut gebrauchen. Schließlich beschloß man, im Beratungszimmer des Magistrats ein Bankett zu veranstalten. Die Einrichtung war aber sehr armselig gewesen, aber man wußte sich zu helfen. Von den reicheren Bürgern wurden bessere Möbelstücke und Teppiche ausgeliehen, das Sonntagsbesteck wurde herausgeholt, Tauben, Hühner und Gänse geschlachtet und geschmort und gebacken, um ein erstklassiges Essen vorbereiten zu können. Selbst der Pfarrer mußte mit Wein und Kognak aushelfen, denn man konnte einem solchen noblen Gast unmöglich Czysty vorsetzen.

Als alles fertig war, begab sich eine Stadtabordnung, frisch geputzt und gebügelt, im Sonntagsanzug natürlich, in das Hotel, um den Gast zum Schmaus einzuladen. Man brachte unter Musikklängen den verdutzten Amerikaner in das Stadthaus, öffnete den sauber geputzten Sitzungssaal mit den ausgeliehenen Möbeln und wies ihm den Ehrenplatz an dem Speisetisch. Der Gast schüttelte den Kopf, ließ sich aber die Trauben und den Wein gut schmecken. Als dann noch Reden geschwungen wurden, in welchen auf die Milliarden Morgans hingewiesen wurde, sagte der Gast, daß die Herren sich irren, denn er heiße zwar Morgan und komme aus Neuyork, ist aber nicht der Sohn des Millionärs, sondern der Sohn eines Zahnarztes aus Neuyork. Als der Notar dies übersetzte, haben alle Stadthonorationen verdutzte Gesichter gemacht. Der Bürgermeister wollte noch die Situation retten und frug, ob er nicht etwa mit dem Neuyorker Milliardär verwandt sei, worauf prompt die Antwort kam: Kenne ihn überhaupt nicht. Den nächsten Tag verließ Mr. Morgan die gastliche Stadt Kopyczynce, und die Stadt mußte den Schmaus allein bezahlen.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", naklad drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

## Die Sozialkommission des Schlesischen Sejms und — die deutsche Sprache

Auf Anregung des deutschen Wirtschaftsverbandes der Kriegsverletzten und -Hinterbliebenen hatte der Abg. Machej in der Sozialkommission des Schles. Sejms einen Antrag eingebracht, der die Bestrebungen auf Abänderung des Invalidenversorgungsgesetzes vom 18. 3. 1921 betraf. Verhandelt wurde über den Antrag in der Sitzung vom 29. April d. Js. Die Vertreter der Kriegsverletztenverbände waren dazu eingeladen worden. Der Vorsitzende des deutschen Verbandes, Direktor Kotterba, bat um die Erlaubnis, sich bei den erwünschten Aufklärungen der deutschen Sprache bedienen zu dürfen, weil er das Polnische noch nicht soweit beherrsche, um sich zu einer solchen Materie mit hinreichender Deutlichkeit verständlich zu machen. Obwohl der Vorsitzende der Kommission, Abg. Frank, sowie auch der Abg. Machej sich warm dafür einsetzten, daß der Beschluß über den ausschließlichen Gebrauch der polnischen Sprache auf den vorliegenden Fall nicht anwendbar sei, weil es sich um einen der deutschen Minderheit angehörenden Verband handle und weil die Vertreter der Invalidenverbände gewissermaßen als Sachverständige eingeladen worden seien, drangen sie nicht durch. Vielmehr mußte der Vorsitzende dem Vertreter des polnischen Verbandes das Wort erteilen. Der deutsche Vertreter konnte sich nur noch mit einigen mühevoll in polnischer Sprache vorgetragenen Ergänzungen anschließen.

Unsere polnische Landessprache in allen Ehren! Dennoch aber sollte man insbesondere von der Sozial-Kommission erwarten dürfen, daß sie sich Informationen und gutachtliche Aeußerungen auch in deutscher Sprache anhört, wenn der Sachverständige, obwohl polnischer Staatsangehöriger, sich in deutscher Sprache deutlicher und verständlicher auszudrücken vermag, als in der polnischen. Der vorliegende Fall braucht zwar nicht tragisch genommen zu werden, denn der Gegenstand selbst ist zu seinem vollen Rechte gekommen. Immerhin aber wirft dieser Vorfall ein grelles Schlaglicht auf die Haltung der polnischen Herren, die einerseits die Bereitschaft zur Verständigung mit der deutschen Minderheit nicht oft und laut genug betonen können, während sie andererseits selbst in einer so einfachen Sache jedes Entgegenkommen verweigern.

## Die Stadt Myslowitz und die kriegerischen Ereignisse in der Mitte des 19. Jahrhunderts

Die kriegerischen Ereignisse in der Mitte des vorigen Jahrhunderts spielten sich auch teilweise in der Nähe der Stadt Myslowitz ab. Es ist, zumal damals ganz Oberschlesien von einer gewissen Kriegsfurcht befallen war, sicherlich von Interesse, kurz über dieselben zu berichten.

Von dem 1. polnischen Aufstande im Jahre 1830 merkte man in den preußischen Grenzgebieten nicht viel. Lediglich einige übergetretenen Aufständige und russische Soldaten waren die einzigen Zeugen jener Kämpfe.

Eine bedeutungsvolle Zeit für Myslowitz waren die Jahre 1849 und 1853—56. Im Jahre 1849 zog ein Teil der russischen Truppen per Eisenbahn durch Myslowitz, um auf österreichischer Seite gegen die ungarischen Revolutionäre zu kämpfen. Während des Krimkrieges in den Jahren 1853—56, als der Seeweg nach Rußland gesperrt und die Eisenbahn über Myslowitz die einzige Verbindunsmöglichkeit mit diesem Lande war, ging der unermeßliche Güterverkehr nach Rußland, der nicht zum geringen Teile aus Kriegsmaterial bestand, über die Station Myslowitz. In dieser Zeit vermehrte sich der Wohlstand der Bewohner der Stadt an der Dreikaiserreichsecke bedeutend.

Durch den polnischen Aufstand im Jahre 1863 wurde die Stadt Myslowitz sehr beunruhigt. Ein Teil der Bewohner der umliegenden Ortschaften im ehemaligen Kongreßpolen flüchtete vor den russischen Truppen über die preußische Grenze. Ein Gefecht zwischen den Aufständischen und Russen am 7. Februar endete für letztere ungünstig. Sie wurden über die Grenze gedrängt und ergaben sich den aus Gleiwitz herbeigeeilten Ulanen, die den Schutz der Stadt Myslowitz übernommen hatten. Die verwundeten Russen wurden ins städtische und ins Knappschaftslazarett geschafft, die gesunden dagegen schlugen auf dem heutigen Freiheitsplatz ein Feldlager auf.

Großen Schrecken jagte der deutsch-österreichische Krieg im Jahre 1866 den Bewohnern von Myslowitz ein. Viele von ihnen brachten ihre Habe auf der russischen Seite in Sicherheit. Die Wiesen an der Przemsa glichen einem Mobiliarlager. Aber diese Beunruhigung war gar nicht berechtigt. Es kam lediglich in der Gegend an der Dreikaiserreichsecke zu einem Gefechte. Dieses fand am 7. Juni statt und endete mit dem Rückzuge der österreichischen Truppen. Bei dem Gefechte wurden 10 deutsche Soldaten verwundet, einer davon so schwer, daß er am 4. August verstarb. Es ist dies der Unteroffizier Josef Winter aus Ober-Rathen, Kreis Neurode, der auf dem alten katholischen Friedhof begraben wurde. Ein quadratischer Gedenkstein, der noch heute gut erhalten ist, bezeichnet die letzte Ruhestätte des Gefallenen. f.

## Der Staatspräsident in Kattowitz

Heute kommt der polnische Staatspräsident in Begleitung von 5 Ministern nach Kattowitz, um hier an Jubiläumsfeierlichkeiten des dritten Aufstandes teilzunehmen. Der Staatspräsident, der das Protektorat über die Feierlichkeiten übernommen hat, wird am Ringplatze eine Rede halten und die Defilade abnehmen.

## Der Ober-Arbeitsinspektor Klott in Kattowitz

Wie bereits angekündigt, kam der Ober-Arbeitsinspektor Klott nach Kattowitz, um hier in den Lohnstreitfragen zu vermitteln. Herr Klott hielt eine Besprechung mit den Arbeitervertretern über die Lohnstreitfrage in den Eisenhütten und empfahl den Arbeitern, der Reduktion der Akkordsätze in den Eisenhütten zuzustimmen, was aber die Arbeitervertreter entschieden ablehnten. Alle Besprechungen trugen lediglich einen informatorischen Charakter. Später konferierte der Arbeitsinspektor mit den Vertretern der Angestellten bezüglich der 10prozentigen Kürzung der Gehälter. Auch hier wurde keine Entscheidung getroffen.

## Kindertransport nach Pielgrzymowic

Im Auftrage des „Roten Kreuz" in Kattowitz werden am kommenden Montag weitere Kinder aus Janow, Ruda, Nowy Bytom und Rosdzin zwecks mehrwöchentlichem Aufenthalts nach der Erholungsstätte Pielgrzymowic verschickt. Sammelpunkt um 9 Uhr vormittags am Kattowitzer Bahnhof 3. Klasse.

## Offene Singstunden der Abendsingwoche von Professor Fritz Jöde

Am Sonnabend, den 2. und Sonntag, den 3. Mai finden um 8 Uhr abends offene Singstunden unter der Leitung von Professor Fritz Jöde statt, die jedermann gegen ein Eintrittsgeld von 0,50 Zloty zugänglich sind. Wir laden hierzu ein und hoffen auf regste Beteiligung der deutschen Bevölkerung.

## Das Auslandskapital in der polnischen Industrie

Nach Informationen von zuverlässiger Seite stellt sich der Anteil des ausländischen Kapitals an dem Aktienkapital der polnischen Aktiengesellschaften nach dem Stande von Ende 1930 (unter besonderer Berücksichtigung des polnischen Anteils) wie folgt dar:

| Industriezweig | Gesamtaktienkapital | Anteil des Auslandes | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | Insgesamt | | Ant. Deutschl. | |
| | | in 1000 Zł | in % | in 1000 Zł | in % |
| Petroleumindustrie | 234 980 | 167 923 | 71,5 | — | — |
| Bergbau u. Hüttenwesen | 908 578 | 592 109 | 65,2 | 213 605 | 23,5 |
| Metallindustrie | 235 368 | 54 446 | 23,1 | 15 715 | 6,7 |
| Elektrotechn. Industrie | 75 331 | 30 675 | 40,7 | 589 | 0,8 |
| Elektrizitätswerke | 163 909 | 124 685 | 76,1 | 50 000 | 30,5 |
| Mineralindustrie | 100 280 | 21 298 | 21,2 | 1 356 | 1,3 |
| Chemische Industrie | 206 336 | 77 665 | 37,6 | 6 070 | 2,9 |
| Holzindustrie | 46 773 | 6 393 | 13,7 | 621 | 1,3 |
| Papierindustrie | 82 663 | 21 156 | 25,6 | 5 400 | 6,5 |
| Graphik | 28 790 | 196 | 0,7 | — | — |
| Textilindustrie | 505 416 | 80 394 | 15,9 | 1 210 | 0,2 |
| Konfektionsindustrie | 17 156 | 106 | 0,6 | 106 | 0,6 |
| Gerbereien | 15 089 | 1 508 | 10,0 | — | — |
| Lebensmittelindustrie | 304 126 | 23 185 | 7,6 | 2 586 | 0,8 |
| Landwirtschaftl. Industr. | 8 721 | — | — | — | — |
| Bauindustrie | 25 050 | 2 605 | 10,4 | 519 | 2,1 |
| Hotel und Touristik | 19 505 | — | — | — | — |
| Theater und Kino | 3 220 | 76 | 2,3 | — | — |
| Transport u. Verkehrsw. | 176 176 | 19 540 | 11,1 | 7 607 | 4,3 |
| Präzisionsapparate | 2 202 | 105 | 4,8 | — | — |
| Handel | 59 609 | 6 237 | 10,5 | 400 | 0,7 |
| Banken | 229 350 | 55 339 | 24,1 | 2 813 | 1,2 |
| Insgesamt | 3 448 628 | 1 285 641 | 37,3 | 308 596 | 8,9 |

Aus den Zahlen geht hervor, daß die Petroleumindustrie, der Bergbau, das Hüttenwesen und die Elektrizitätswerke mit mehr als 50 Prozent Anteil am Gesamtkapital vom Ausland kontrolliert werden. Der deutsche Anteil ist am stärksten in den Elektrizitätswerken, im Bergbau und Hüttenwesen. Interessant ist, daß weit mehr als ein Drittel des polnischen Aktienkapitals ausländischer Besitz ist; zirka 9 Prozent davon entfallen auf Deutschland.

## Mehrere Verhaftungen wegen kommunistischer Umtriebe

Die Kattowitzer Kriminalpolizei berichtet über mehrere Verhaftungen innerhalb der Stadt- und Landkreise Kattowitz und Pleß. Die Arretierung erfolgte in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai wegen kommunistischer Umtriebe.

Zunächst wurde ein gewisser Joachim Stahl von der ulica Sokolska aus Kattowitz arretiert, bei welchem ein Maueranschlag mit dem Ebenbild Lenins, sowie rote Leinwand vorgefunden wurde. St. hatte die Absicht, das Bildnis auf die Leinwand zu befestigen und diese dann in seinem Wohnungsfenster auszustellen.

Im Ortsteil Zalenze wurden Erich Paron, Ludwig Kurzeja und Alois Osadnik verhaftet, und zwar in dem Moment, als sie kommunistische Flugschriften an eine Mauer in der Nähe der Kopalnia Cleophas ankleben wollten.

Unter dringendem Verdacht wurden weiter von der Polizei der Maximilian Dziedzic und Georg Gryc festgenommen.

Während einer Wohnungsrevision wurden in den Wohnungen des Ludwig Kurzeja etwa 100 Flugschriften kommunistischen Inhalts und bei Georg Gryc 13 Stück Zündschnuren, mehrere kommunistische Flugschriften und mehrere Stück rote Leinwand aufgefunden und beschlagnahmt.

In Ruda wurde ein gewisser Thomas Skalc arretiert, welcher unter die Arbeitermassen Flugschriften, welche zum Streik aufforderten, verteilte. Bei Sk. konnten noch 200 Flugschriften beschlagnahmt werden.

Beim Aufkleben von kommunistischen Flugschriften an verschiedenen Häusern wurden die Glashüttenarbeiter Wladislaus Langowicz arretiert.

### Kattowitz und Umgebung

**Verlegung der „Izba Rolnicza".** Die Schlesische Landwirtschaftskammer, welche bis jetzt auf der ulica Plebiscytowa 1 in Kattowitz untergebracht war, ist nach der ulica Ligota 36, Parterre, in Kattowitz verlegt worden. Die Amtsstunden sind täglich von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

**An die Eltern und Erziehungsberechtigten.**

**Wir machen die Eltern und Erziehungsberechtigten darauf aufmerksam, daß die ausgeschriebene Anmeldung der Schulkinder nur für die polnischen Schulkinder gilt. Die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder für die deutsche Minderheitsschule erfolgt später. Wir werden diese noch rechtzeitig zur Veröffentlichung bringen.**

**Wenn Frauen streiten . . .** Am gestrigen Freitag kam es im Hause Rynek 12 in Kattowitz zwischen zwei Frauen zu Auseinandersetzungen, welche bald in Tätlichkeiten ausarteten. Im Verlauf der Streitigkeiten wurde die Elisabeth H. aus Kattowitz mit einem Topf am Kopf erheblich verletzt. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde die Verletzte nach dem städtischen Spital überführt.

**Domb.** (Feuer in der Baildonhütte.) Die städtische Berufsfeuerwehr wurde am gestrigen Freitag, gegen 9 Uhr vormittags, nach dem Ortsteil Domb alarmiert, wo in der Hüttenanlage der Baildonhütte Feuer ausbrach. Dort geriet angeblich durch Funkenauswurf die Dachbedeckung über der Dolomitenmühle in Brand. Das Feuer wurde durch Mannschaften der Hütten- und Berufsfeuerwehr gelöscht. Vernichtet wurde durch das Feuer ein größerer Teervorrat. Der Sachschaden wird auf etwa 1000 Zloty beziffert.

### Königshütte und Umgebung

**Deutsches Theater.** Donnerstag, den 7. Mai, 16 Uhr: „Das tapfere Schneiderlein", Kindervorstellung! — Donnerstag, den 7. Mai, 20 Uhr: „Die Frau ohne Kuß", Operette von Walter Kollo. In den Hauptrollen: Neubauer, Rheingold, Wengerski, Ehrhardt, Knapp. — Mittwoch, den 20. Mai, 20 Uhr: Gastspiel der Nelson-Revue in der Berliner Originalbesetzung. Der Vorverkauf für alle 3 Vorstellungen beginnt am Montag, den 4. Mai. Kassenstunden von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,50 Uhr. Tel. 150.

**Magistratsbeschlüsse.** In der gestrigen Magistratssitzung wurden die in den nächsten Tagen auszuführenden Wasserleitungsarbeiten an der ulica Krzyzowa, Josefa, Bytomska, Stabika, Mickiewicza und Polna zu einem Kostenpreise von 73 000 Zloty vergeben. — Dem vor einigen Tagen gebildeten Arbeitslosen-Hilfskomitee wurden aus der Stadtsparkasse 20 000 Zloty als erste Rate zur Linderung der Not überwiesen und seitens des Magistrats bewilligt.

## Rundfunk

**Kattowitz — Welle 408,7**

**Sonntag.** 10: Gottesdienst. 12.15: Sinfoniekonzert. 14: Vorträge. 15.40: Jugendstunde. 16.10: Vorträge. 17.40 Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20.30: Volkstümliches Konzert. 21.15: Suitenkonzert. 22.15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

**Montag.** 12.10: Mittagskonzert. 14.35: aus Warschau. 14.50: Französisch. 15.30: Vorträge. 16.15: Für die Jugend. 16.45: Schallplatten. 17.15: Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Vorträge. 20.30: Uebertragung einer Oper. 23.15: Tanzmusik.

**Warschau — Welle 1411,8**

**Sonntag.** 10.15: Gottesdienst. 12.15: Matinee. 14: Vorträge. 15.40: Kinderstunde. 16.10: Vorträge. 17.40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20.30: Volkstümliches Konzert. 21.15: Suitenkonzert. 22.15: Chansons. 23: Tanzmusik.

**Montag.** 12.10: Mittagskonzert. 14.50: Französisch. 15.20: Vorträge. 16.15: Für die Kinder. 16.45: Schallplatten. 17.15: Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Verschiedene Vorträge. 20.30: Opernaufführung: „Die Entführung aus dem Serail". 23.15: Tanzmusik.

**Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.**

**Sonntag, 3. Mai.** 7.00: Morgenkonzert. 8.45: Glockengeläut der Christuskirche. 9.00: Morgenkonzert. 10.00: Evangelische Morgenfeier. 11.30: Reichssendung der Bachkantaten aus Leipzig. 12.00: Freigeistige Morgenfeier. 13.00: Aus Königsberg: Mittagskonzert des Rundfunk-Orchesters. 14.30: Mittagsberichte. 14.35: Rätselfunk. 14.40 Schachfunk. 14.55: Zehn Minuten Aquarienkunde. 15.05: Zehn Minuten für die Kamera. 15.15: Wirtschaftsfunk. 15.30: Was der Landwirt wissen muß. 15.45: Unterhaltungskonzert des Blinden-Salon-Orchesters Breslau e. V. 16.25: Kinderfunk. 16.55: Nachmittagskonzert. 18.00: Besuche bei arbeitenden Frauen. 18.20: Bad Trebnitz. 19.00: Aus dem Lesebuch. 19.25: Wettervorhersage, anschl. Abendmusik. 20.2[illegible]: Wettervorhersage, anschl. Der Sport am Sonntag. 20.30: Aus Berlin: „Der faule Hans". 22.00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.30: Tanzmusik. 0.30: Funkstille.

**Montag, 4. Mai.** 6.30: Funkgymnastik. 6.45—8.30: Frühkonzert. 9.05: Schulfunk. 15.35: Kinderzeitung. 16.00: Unterhaltungskonzert. 16.30: Das Buch des Tages. 16.45: Gesang der Ural-Kosaken (Schallplatten). 17.15: Zweiter landw. Preisbericht, anschl. Kulturfragen der Gegenwart. 17.40: Das wird Sie interessieren! 18.05: Das Wesen der Mechanik. 18.30: Fünfzehn Minuten Französisch. 18.45: Fünfzehn Minuten Englisch. 19.00: Entwicklung und Ergebnisse der Mechanik. 19.30: Wettervorhersage; anschließend Volkslieder auf Schallplatten. 19.55: Wiederholung der Wettervorhersage. 20.00: Der Dichter als Stimme der Zeit. 20.30: Streichquartett. 21.00: Abendberichte. 21.10: Die letzten zehn Jahre" (Hörspiel). 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.20: Aufführungen des Schlesischen Landestheaters. 22.35: Funktechnischer Briefkasten. 22.45: Zu neuen Zielen. 23.25: Funkstille.



**Die Stadtbibliothek im Turmhaus**

Die neue Stadtbibliothek von Hannover wurde in einem 10stöckigen Turmhaus untergebracht. Dieser Bau stellt eine der modernsten Büchereien Deutschlands dar. Durch Paternosterfahrstühle werden die Bücher zu den verschiedenen Lesesälen und Lagerstellen befördert.